

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Breslau, den 5. Juni 1917.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgeheften Heftzahl oder deren Raum 25 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 129.

Dienstag, den 5. Juni 1917.

24. Jahrg.

Mehr Land!

Von Otto Hue.

Vor dem Kriege ist dem deutschen Volke durch zahllose offizielle und private Erklärungen, in vielen Millionen Druckschriften zur Zeit der Reichstagswahlen versichert worden, unser Ackerbau und unsere Viehzucht seien imstande, den inländischen Bedarf an Brot, Fleisch, Fetten und dergleichen mehr als ausreichend zu decken. Nützlich sei unser großer Nahrungsmittelimport nicht; darum bewirkten unsere hohen Einfuhrzölle auf Nahrungsmittel keine entsprechende Verteuerung des Konsums.

Während des Krieges müssen wir eine sehr harte Probe auf das Exempel machen. Unser Import an menschlichen Nahrungs- und Viehfuttermitteln ist uns hauptsächlich abgeschnitten. Und nun, wo wir auf sehr knappe Rationen geachtet sind, sollen die im agrarökonomischen Interesse jahrelang falsch unterrichteten Volksmassen kurzerhand einsehen, daß ihre ausreichende Ernährung infolge des Ausbleibens der großen ausländischen Nahrungsmittelzufuhren nicht möglich ist! Früher hieß es: „Wir brauchen das Ausland nicht!“, wer anders urteilte, wurde ein „Feind der Landwirtschaft“ gehalten. Heute wird von derselben Seite umgekehrt dem Volke mit gleicher Bestimmtheit gesagt: „Wir können im Inlande nicht genug Nahrungsmittel erzeugen, wir brauchen mehr Land.“ Was soll nun das Volk glauben?

Heute spüren es vornehmlich die in den Industriegebieten wohnenden Millionenmassen bitter an eigenen Leibe, daß die Sozialdemokratie völlig im Interesse des deutschen Volkes handelte, als sie bei der Erörterung der Handelsvertragspolitik vom dem Standpunkt ausging, wir bedürften großer Nahrungsmittelmengen aus dem Auslande unbedingt zu unserer Ernährung!

Ist es aber denn nichts Neues, daß ausgerechnet von derselben Seite, die vor dem Kriege Deutschland am liebsten mit einer noch viel höheren Lebensmittelzollmauer umgürtet wollte, heute ein ungeheurer Agitationsapparat in Bewegung gesetzt ist, um dem deutschen Volke begreiflich zu machen, daß wir „mehr Land“ haben müßten, weil — unsere Landwirtschaft uns bei weitem nicht genügend Nahrungsmittel liefern könne!!! Jetzt soll das Volk genau das Umgekehrte von dem glauben, was ihm früher — immer von derselben Seite — als unumstößliche volkswirtschaftliche Wahrheit gepredigt worden ist.

Nun „müssen“ wir angeblich „im Osten mehr Land“ zur bäuerlichen Besiedelung haben, und auch das soll uns der „deutsche Frieden“ (soll heißen der alldeutsch-imperialistische Dauerkrieg) bringen. Wie doch alles weislich geordnet ist! Im Westen „mehr Erz“, im Osten „mehr Land“ — wofür übrigens? Zur Verfügung des Reiches, oder „Abrundung privaten Besitzes“? Darüber schweigt noch immer der Imperialismus — Vorsicht!

Es stimmt, unsere Landwirtschaft kann uns nicht ausreichend Brot, Fleisch, Fett usw. liefern. Das hat die Sozialdemokratie längst gesagt und schon lange vor dem Kriege die sichersten Abhilfsmittel — keine gewaltpolitischen! — angegeben, um dafür als „landwirtschaftsfeindlich“ beschimpft zu werden.

Warum jedoch nach einer fragwürdigen Abhilfe schauen, die nur den Ansporn zu einem neuen Völkerblutbad bedeuten würde?! Wir besitzen ja in Deutschland noch ungeheure Landflächen, die einer intensiven Kultivierung harren, geeignet, unsere Volksernährung sehr wesentlich zu verbessern. Warum gehen wir nicht zur inneren Kolonisation, zur Aufteilung der riesigen Großgüter (Latifundien) über, die heute in ganz unzulänglichem Maße für die Nahrungsmittelherstellung ausgenutzt werden?

Nach der letzten landwirtschaftlichen Betriebszählung (1907) gab es in Preußen 3 400 144 agrarische Einzelbetriebe. Davon waren 19 117 (0,6 Prozent) Großbetriebe mit über 100 Hektar Wirtschaftsfäche. Über diese 0,6 Prozent der Betriebe umfaßten 8 291 936 Hektar Wirtschaftsfäche, oder 29 Prozent der Gesamtheit! Unter diesen befanden sich die Riesengüter mit vielen Zehntausenden von Hektar.

In jüngster Zeit hatte ich wiederholt Gelegenheit, mit einer Reihe von praktischen Landwirten, mittleren Bauern, über die Leistungen der Landwirtschaft, Erzeugung bestimmter Fruchtarten, Viehhaltung, Preisbildung usw. zu sprechen. Sie bestätigten auch, was ein agrarischer Politiker, der in seinen Kreisen als erstklassige Autorität gilt, über die gemeinnützlichste landwirtschaftliche Betriebsart schreibt: Nämlich Herr Rittergutsbesitzer Oekonomierat Dr. Hoesch, Mitglied des preussischen Landtages. Herr Hoesch unterjucht u. a. in seinem Buche: „Die wirtschaftlichen Fragen der Zeit“ (Verlag von R. Gubbing, Berlin (1916), das Verhältnis der landwirtschaftlichen Betriebsgröße zum Wirtschaftsertrag und stellt fest, daß in der Industrie aus technischen und kaufmännischen Gründen die Großunternehmer die lukrativsten sind, in dessen:

„Anders die Landwirtschaft. Ihr Ziel muß es bleiben, eine gleiche Leistungsfähigkeit nicht nur auf die vielen Einzelbetriebe zu übertragen, sondern deren Zahl unter Verringerung der Betriebsgrößen zu vermehren.“

Das führt der Autor des näheren aus und behauptet, daß der mittelgroße bäuerliche Betrieb von 5 bis 20 Hektar im allgemeinen die intensivste Bewirtschaftung ermöglichte. Er weist speziell an Hand der Viehzählungen nach, daß die Großgüter von über 100 Hektar Umfang (mit 29 Prozent der gesamten Wirtschaftsfäche) viel weniger Vieh halten als die kleinen und mittleren Betriebe; übrigens eine bekannte Tatsache. Unsere Fleischversorgung wird in der Hauptsache von den eigentlichen bäuerlichen Betrieben, am wenigsten von den Großgrundbesitzern, die aber über fast 30 Prozent der ganzen preussischen Wirtschaftsfäche verfügen, bewerkstelligt. Von meinen Gewährsleuten, Bauern in der norddeutschen Tiefebene, wurde mir versichert, daß die betreffenden Bauernschaften im letzten Wirtschaftsjahr pro Morgen auch mehr Brotgetreide und Kartoffeln, außerdem weit mehr schlahtreues Vieh (namentlich Schweine) abgeliert hätten als die Großgrundbesitzer. Diese brauchen eben große Flächen von landwirtschaftlich nutzbarem Gelände zu Sportzwecken (Jagdgebiete), legen sich große Luxusparks an und so weiter. Dagegen wendet sich auch Oekonomierat Dr. Hoesch, der gewiß mit den Gepflogenheiten seiner Standesgenossen vertraut ist. Wer auch nur einmal die riesenhafte Ausdehnung der ostelbischen Großgüter (von denen sich gleich mehrere in einer Hand befinden) in Augenschein genommen und dabei die sehr geringe Bevölkerungsstärke dieser Gegenden in Betracht gezogen hat, der wird den Bauern glauben müssen, die uns sagen, daß der Boden dort nicht entwertet so intensiv bewirtschaftet werde, als es im Interesse unserer Volksernährung notwendig und möglich wäre.

Da ist Land für die innere Kolonisation! Wenn bei uns im Lande Preußen von 28,5 Millionen Hektar Wirtschaftsfäche allein 8,29 Millionen Hektar auf nur 19 117 Großbetriebe (von 3 400 144 landwirtschaftlichen Betrieben überhaupt) entfallen, wenn Bodenflächen von je zehntausenden Hektaren zu einem Besitz vereinigt sind und es feststeht, daß diese ungeheure Besitzanhäufung die Bodenkultur beeinträchtigt, was brauchen wir da nach „mehr Land“ für bäuerliche Besiedlungen in Kurland, Livland usw. zu trachten?

Teilen wir unsere zum Teil brachliegenden Latifundien auf, geben wir den Boden bäuerlichen Wirtschaftlern in Bearbeitung. Damit dienen wir unserem Volke.

Wie kann man überhaupt dem Volke glauben machen wollen, wir „müßten“ durch Anexionen „mehr Land“ für bäuerliche Besiedlung“ erhalten, während doch in steigendem Maße deutsches der bäuerlichen Bewirtschaftung entzogen wird! Die durch Fideikommiss gebundene Wirtschaftsfäche ist in Preußen von 2 243 100 Hektar im Jahre 1904 auf 2 460 200 (9 840 800 Morgen!) im Jahre 1913 erweitert worden! Allein im Jahre 1913 wurden so fast 80 000 Morgen Land fideikommissarisch neu gebunden, damit der freien bäuerlichen Wirtschaft entzogen! Das bedeutet, daß in einem einzigen Jahre eine Bodenfläche, die schon weit über tausend mittleren Bauernwirtschaften Raum gewährt, in den Besitz einer kleinen Gruppe privilegierter Großgrundbesitzerfamilien übergegangen ist. Wenn man dann noch liest, daß in Provinziallandtagen und auf Kreistagen ausgerechnet güterreiche Fideikommissbesitzer einen sogenannten „deutschen Frieden“, der uns „mehr Land“ bringen „muß“, von der Regierung fordern, so muß man sich fragen, ob die Herren denn der Ansicht sind, man wisse im Volke nicht, wer bei uns bereits riesige Flächen landwirtschaftlich nutzbarer Bodens der bäuerlichen Bewirtschaftung entzogen hat. Und noch mehr entziehen will, wie der preussische Geckentwurf betr. Fideikommiss beweist.

Gewiß, die Landwirtschaft ist das wichtigste Fundament unserer Existenz. Der Krieg hat es allen, die es noch nicht wußten, bewiesen. Aber nicht die Latifundienbildung, nicht die fideikommissarische Bindung riesiger Wirtschaftsfächen bedeutet und verbürgt eine gesunde Agrarwirtschaft. Sondern wir können und müssen unsere nationale Bodenbereitschaft ertragreicher gestalten, indem wir für den intensivsten bäuerlichen Betrieb mehr Land frei machen durch eine zweckmäßige Aufteilung der jetzt minder ertragreichen, weil ungenügend bewirtschafteten Riesengüter. Warum in die Ferne schweifen, sich, das Gute liegt so nahe!

Ein Aufruf an die sozialistischen Parteien.

Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates veröffentlicht folgenden

Aufruf

an die sozialistischen Parteien der Hauptarbeiterverbände der Welt:

Am 28. Mai richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Völker der Welt, in dem er die europäischen Völker zu einem entschiedenen gemeinsamen Vorgehen zugunsten des Friedens aufforderte. Der Arbeiter- und Soldatenrat und mit ihm die ganze Demokratie schrieben auf ihr Banner „Frieden ohne Anexionen und Entschädigungen“, der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruht. Die russische Demokratie zwang die erste vorläufige Regierung zu der Anerkennung dieses Programmes und gestattete der ersten vorläufigen Regierung, wie dies die Ereignisse vom 3. und 5. Mai beweisen, nicht, davon abzuweichen. Die zweite vorläufige Regierung stellte auf Drängen des Arbeiter- und Soldatenrates dieses Programm an die Spitze ihrer Erklärung.

Am 9. Mai beschloß der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates, die Anregung zur Einberufung einer zwischenstaatlichen sozialistischen Konferenz zu geben. Am 15. Mai richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder, in dem er sie zum gemeinsamen Kampf für den Frieden aufforderte. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist der Ansicht, daß das Ende des Krieges und die Herstellung des Weltfriedens durch die gemeinsamen Interessen der Arbeitermassen und der gesamten Menschheit gefordert wird. Dies kann die sozialistische Demokratie nur durch die vereinigten zwischenstaatlichen Bemühungen der Arbeiterparteien und Syndikate der Kriegführenden und Neutralen im Interesse eines tatkräftigen und zähen Kampfes gegen das allgemeine Gemetzel erreichen. Der erste notwendige und entscheidende Schritt zur Begründung einer solchen zwischenstaatlichen Bewegung ist die Einberufung einer zwischenstaatlichen Konferenz, deren Hauptaufgabe ist, die Übereinstimmung zwischen den Vertretern des sozialistischen Proletariats hinsichtlich der politischen Abrechnung mit der „Scheiterten Verbindung“ zwischen den Regierungen und den imperialisti-

schen Klassen zu erzielen. Die zwischenstaatliche Abrechnung mit dieser Politik ist im allgemeinen die notwendige Voraussetzung für die Organisation des Kampfes auf breiter zwischenstaatlicher Grundlage. Die Einberufung der Konferenz wird ebenso gebieterisch von den gemeinsamen Lebensinteressen des Proletariats wie aller Völker gefordert. Die Parteien und Vereinigungen der Arbeiterklassen, die diese Meinung teilen und bereit sind, ihre Bestrebungen zu vereinen, um sie zu verwirklichen, werden vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgefordert, an der von ihm einberufenen Konferenz teilzunehmen. Der Arbeiter- und Soldatenrat wählt als Ort der Konferenz Stockholm und als Zeit der Zusammenberufung die Tage zwischen dem 28. Juni und 8. Juli.

Für den Frieden.

In Leeds fand eine Zusammenkunft von 1100 englischen Sozialisten statt, um die russische Revolution zu begrüßen und die Drahtung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates zu verlesen, in der es hieß, es sei klar, daß es zu keinem vernünftigen Schlag kommen würde und daß der Arbeiter- und Soldatenrat wünsche, die Aufmerksamkeit der Völker auf einen Frieden durch Verhandlungen zu lenken. Es wurden Entschuldigungen angenommen, die die russische Revolution begrüßen und ihre Friedenspolitik „keine Anexionen und keine Entschädigungen“ billigen und die Einrichtung eines Rates von Abgeordneten der Arbeiter und Soldaten in England fordern.

Die Friedenssehnsucht des russischen Volkes und Heeres beginnt auch auf die Rumänen überzugreifen. Gefangene Rumänen sagen aus, daß am 15. Mai in Jassy, Roman und Bacau große Friedenskundgebungen stattfanden.

Vom Tage.

Der französische Ministerpräsident äußerte in seiner letzten Rede gelegentlich der Kammerführung: Deutschland wolle den Krieg. Der Schuldige ist nicht bei uns, sondern dort. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist nun in der Lage, für die Schuld der französischen Politik, speziell der Poincarés, an der gegenwärtigen Weltkatastrophe ein weiteres Zeugnis zu erbringen. Es ist ein Bericht

des vor einigen Monaten verstorbenen russischen Botschafters in London, des Grafen Bendorff an Sajanow. In dem Bericht, der gedruckt wurde während der Londoner Balkankonferenz, und zwar zu dem Punkte, wo es noch nicht unbedingt feststand, ob es gelingen werde, den Frieden zu erhalten, und der im französischen Urtext und in der Uebersetzung veröffentlicht wird, heißt es u. a.: „Wenn man sich darüber einig war, daß die englische Unterstützung eine rein diplomatische sein sollte, ist jedenfalls seitens Frankreichs der Vorbehalt dieser Art nicht formuliert worden. Im Gegenteil, wenn ich mir Cambous Unterredungen mit mir und die zwischen uns gewechselten Worte vergegenwärtige und die Haltung Poincarés dazu nehme, kommt mir der Gedanke, der einer Uebersetzung gleichkommt, daß von allen Mächten Frankreich die einzige ist, die, um nicht zu sagen, daß sie den Frieden wünscht, aber ihn doch ohne großes Bedauern sehen würde. Jedenfalls zeigte mir nichts, daß Frankreich aktiv dazu beitrage, im Sinne eines Kompromisses zu arbeiten. Nun, das Kompromiß ist der Frieden; jenseits des Kompromisses liegt der Krieg.“ Nach diesen einleitenden Worten geht der Botschafter dazu über, die Haltung der einzelnen Mächte auf der Konferenz zu schildern und ihre politischen Ziele darzulegen. Er sagt weiter: „Alles in allem läßt Cambous ein gewisses Vertrauen auf die bewaffnete Mitwirkung Englands durchblicken; ob sich das auf Vermittlungen bezieht, die er geheimhalten muß, oder seinen Grund hat in den Maßnahmen der englischen Flotte, die, wie Winston Churchill ihm noch gestern wiederholte, vollkommen bereit und vollkommen mobilisiert sei, war ohne äußeres Aufsehen, aber doch so, daß für die Admiralität große Ausgaben damit verbunden sind, — ich weiß es nicht. — Die Lage, so wie ich sie beobachten konnte, scheint mir zu sein, daß alle Mächte aufrecht daran arbeiten, den Frieden zu erhalten; aber von allen ist es Frankreich, das den Krieg verhältnismäßig am philosophischsten aufnehmen würde. Es hat ein vollständiges Vertrauen zu seinem Heere. Der alte gärende Groll ist wieder aufgetaucht. Frankreich könnte sehr wohl annehmen, daß die Umstände heute günstiger, als später sein würden. Einerseits bietet uns die Gemütsverfassung Frankreichs Garantien, aber andererseits darf es doch nicht vergessen, daß der Krieg aus Interessen losbricht, die mehr französische, als russische sind, vor allem nicht unter den Umständen, die günstiger für Frankreich als für Rußland sein könnten.“ — Die „Nordd. Allgemeine“ schließt: Die Ausführungen sprechen für sich selbst. „Frankreich, um nicht zu sagen, daß es Krieg wünscht, würde ihn jedenfalls ohne Bedauern bald kommen sehen.“ Das war der Eindruck, den Graf Bendorff schon am 19.3. von der Haltung Poincarés und aus den Äußerungen des französischen Botschafters in London gewann. Die Vorgeschichte des Krieges wird durch Beobachtungen der russischen Diplomaten um die interessante Feststellung bereichert, daß die gestürzte Regierung des Zaren, als sie 1914 für Rußland und die gesamte Welt den so verhängnisvollen Entschluß zum Kriege faßte, nur den letzten Schritt auf dem Wege tat, den Poincaré mit berechnender List schon lange im Voraus wies.

Wie das „Journal“ aus Paris meldet, sind infolge der Erklärungen Ribots die französischen Sozialisten der Ansicht, daß es ihnen tatsächlich unmöglich ist, nach Stockholm zu reisen. Sie verzichteten augenblicklich darauf, nach Petersburg zu gehen und in Stockholm mit Branding zu sprechen. Wenn die Kammer ihre augenblickliche Aussprache beendet hat, wird die sozialistische Partei zusammenzutreten und wahrscheinlich eine Rundschreibung erlassen über die Gründe, die sie zwingen, die Beschlüsse des Nationalrates anzuschließen.

Das Moskauer Bureau meldet: Ein an der deutschen Misfront erhaltener französischer Brief vom 10. Mai lautet: „Wir müßten hier ganz Uebermenschliches leisten! Wenn nur die Leute, die in Paris den Krieg machen, hier im Graben sein müßten oder wenigstens erfahren würden, welchen ungeheuren Reiben der immer wilder werdende Krieg aussetzt, so wäre halb Frieden! Der Krieg ist heute so sinnlos! Niemals haben wir so gelitten, wie jetzt. Warum läßt sich das Volk daheim so dumm machen, daß wir hier draußen mit den Engländern einem Wahrsinn ohne Grenzen weiter nachjagen müssen? Vielleicht war es der größte Fehler, daß man sich immer wieder auf einseitige und dadurch in das schlimmste und furchtbarste Unglück geriet, das Europa je gekannt hat, und dabei wegen der immer noch weiteren kriegerischen Reden zu halten, diese Bande von regierenden Räubern, die an allen Verbrechen und Leiden schuldig ist. Das einzige, was Ihr tun könnt, ist Gott bitten, daß er diesem Elend ein Ende macht. Unser armes Land würde gut tun, sich endlich auf sich selbst zu verlassen, um Frankreich zu bleiben und nicht englisch, amerikanisch oder russisch zu werden...“ Gilt natürlich nur für Frankreich!

Die Kriegslage.

Heftiges Artilleriefener und Minenwerfer hielt am 3. Juni und in der Nacht zum 4. Juni im Westfälischen Abschnitt an. Mit unermüdlicher Heftigkeit wurde es von den deutschen Batterien in gleicher Stärke erwidert. Feindliche Detachements, die während der Nacht gegen die deutschen Linien vorrückten, wurden überall, zum Teil in erheblichem Handgranatenschwunge, abgewiesen. Ein heftiger Angriff, den die Engländer am 4. Juni 1 Uhr morgens bei Hüllsch verübten, brachte sie teilweise bis in den vorderen deutschen Graben. Die in der Nähe kampfbereiten Verteidiger warfen sie jedoch unmittelbar nach dem Eindringen wieder hinaus. Der gestern gemeldete englische Versuch, bei der Höhe des Soumy-Baches am 3. Juni, wurde von dem an der gegenüberliegenden Stelle eingeleiteten Kanadischen Infanterie-Bataillon, das dem Schutze des Baches gegen 400 Tote gezählt. Südlich der Scarpe heftete sich das Artilleriefener unter dem Einfluß schwerer und schwerer Kanonen zu größter Heftigkeit. Daran anschließende Angriffsvorwürfe bei Roncy und in der Gegend von Courty scheiterten in deutschen Bombardements. Die Kanoniere von St. Omer lag am 3. Juni wiederum unter feindlichem Artilleriefener. In der ganzen Aisne-Front verübte Artilleriefener. Die im deutschen Heeresbereich gemeldeten Erkundungsvorgänge von Aisneberg und nordwestlich Scarpe veranlassen die Franzosen zu lebhaften Gegenangriffen, wobei sie eine Jagdbatterie nach Aisneberg, nordöstlich Scarpe wurden französische Detachements mit Handgranaten vertrieben. — In der Gegend von Roncy lag das deutsche Artillerie- und Minenwerfer-Regiment am 3. Juni und der Kanoniere. In den Karpaten stützten sich die Franzosen auf der ganzen Front. Der Angriff vor zwei russischen Kommandos gegen eine Feldwache westlich von Roncy wurde im Feuer abgewiesen. Regiments wurden mehrere Detachements vertrieben. Auf an einzelnen Stellen der russischen Front war die Artilleriefener lebhafter, besonders in der Gegend südlich von Jorkow, wo es sich gegen Abend zu größter Heftigkeit steigerte.

REB. Berlin, 4. Juni, abends.

In der Besatzungsarmee hat sich nach russigen Angaben der Artilleriefener an Roncy wieder zu bedeutender Höhe gehoben.

Der von dem russischen Heere in der Gegend von Roncy gemeldete Artilleriefener ist nach russigen Angaben von großer Heftigkeit.

Wien, 4. Juni. (Amtlich.)

Deftlicher Kriegsjahraplag.

In den Karpaten wurden feindliche Erkundungsvorgänge abgewiesen.

Italienischer Kriegsjahraplag.

Deftlich von Görz verjagte der Feind mehrmals, die vorgetreten an uns verlorenen Gräben zurückzugewinnen. Alle Angriffe waren vergebens. Unsere Besatzung hat sich auf 11 Offiziere, 600 Mann und 9 Maschinengewehre erhöht. Auf dem Gajzi Gräben halten wir 330 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Im Bereich von Jamiano ist die Kampftätigkeit wesentlich lebhafter geworden. Bei Arco in Südtirol wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen.

Wie aus sehr vorsichtigen Schätzungen erhellt, übertrafen die Verluste der Italiener in der letzten Tjongoschlacht alles, was der Feind in früheren Kämpfen an Menschenleben und Volkskraft seiner Eroberungspolitik geopfert hat. Wir stellen im Laufe des 19. Jährigen Ringens mindestens 35 italienische Divisionen in erster Linie fest. Es ist sonach gegen einen Frontabschnitt von 40 Kilometern Breite mindestens die Hälfte des gesamten italienischen Heereses Sturm gelassen. Die Einbuße, die bei diesem Massenopfer der Angreifer an Toten und Verwundeten erlitt, übersteigt wahrscheinlich 160 000 Mann. Außerdem nahmen wir ihm 16 000 Gefangene ab, jedoch sich italienischerseits (für den Gegner günstig gerechnet) ein Gesamtabgang von 180 000 Mann ergibt. Die Verluste von 180 000 Mann nicht für den Feind die Besetzung des Auf-Berges und des zu Trümmerhaufen zerstörten Dorfes Jamiano als Raumgewinn gegenüber, wenig genug für den Siegesjubel, der am zweiten Jahrestage des Krieges Italien erfüllte.

Der Erfolg ist unbestritten unser geblieben. S. M. der Kaiser und König hat inmitten seiner braven siegreichen Kämpfer folgenden Befehl erlassen:

In meine Tjongo-Armee!

Im schwersten tagelangen Ringen habt Ihr lange vorbereitete, mit besonders mächtigen Kräften durchgeführte Angriffe des Feindes abgelehnt, ihn abermals gezeitigt, welcher Helmut in Eurer Brust lebt. Es drängt mich, zu Euch zu eilen, um Euch in Eurer Mitte aus Herzensgrund zu danken für Eure Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung. Aus allen Teilen des geliebten Vaterlandes stammend, habt Ihr, mit vereinter Kraft treu zusammenstehend, Bewundernswertes geleistet, Euch heißen Dank der Heimat verdient. Nicht jedem einzelnen von Euch kann ich Auge in Auge meinen Dank sagen. Das Kommandeurs-Kreuz des Kaiserin-Maria-Theresien-Ordens aber, das ich heute Eurem hochverehrten Führer, dem Generaloberst v. Borowicz, auf die Brust hefte, vertritt die Anerkennung, es zeige auch Euch, allen Führern und Kämpfern meinen tiefempfundnen Dank, meine feste Zufriedenheit. Gottes Segen war mit Euch! Beten wir zum Allmächtigen, er möge uns auch fernerhin würdig finden seines gnädigen Schutzes und Schirmes. Er gewähre uns den endgültigen vollen Erfolg.

Südöstlicher Kriegsjahraplag.

Unverändert.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 3. Juni, nachmittags. Das gestern gemeldete Feuer in der Gegend von Craonne dehnte sich aus und dauerte die Nacht hindurch mit ungestörter Heftigkeit an der ganzen Front, auf der Höhe von Bauclore und Californien an. Schließlich warfen die Deutschen fünf Angriffe nacheinander mit großen Verlusten, drei im östlichen Abschnitt der Hochfläche von Californien, zwei in dem Westabschnitt der Hochfläche von Bauclore vor. Der Feind wurde schnell zurückgeschlagen und hatte bedeutende Verluste, namentlich in dem Ostabschnitt vor Californien. Seine durch Feuer verwirrten Sturmtruppen ließen schreiende Zeichen vor den französischen Gräben zurück. Eine gewisse Zahl der Deutschen wurde gefangen. Der Artilleriekampf war ebenfalls lebhaft im Abschnitt von La Noyelle und zwischen dem Mittelteil und der Aisne. Mehrere Handreich der Deutschen in der Champagne, in der Gegend von Begonvau und in den Vogesen südlich der Höhe St. Marie hie. Scheiterten ebenfalls.

Morgens. Nach ergangenen Berichten wurden die deutschen Angriffe, die sich nachts und morgens gegen die Hochflächen von Bauclore und Californien richteten, von Einheiten ausgeführt, die zwei Divisionen angehörten. Auf der Hochfläche von Bauclore führten die Deutschen in sehr dichten Reihen; an einzelnen Stellen ging die feindliche Infanterie in geschlossenen Linien vor. Der erste Angriff scheiterte in unserem Feuer in Unordnung zurück. Beim zweiten Angriff, der von Flammenwerfern begleitet war, legte sich der Feind einige Augenblicke in unseren vorgeschobenen Stellungen fest, er wurde aber sofort durch einen kräftigen Gegenangriff unserer Truppen wieder vertrieben. Alle gegen den westlichen und mittleren Teil der Hochfläche von Californien gerichteten Angriffsvorwürfe sind völlig gescheitert. Die gleichen Resultate, die sich am 4. und 5. Mai bei der Einnahme von Craonne und der Hochflächen Bauclore und Californien mit Ruhm bedienten, legten von neuem eine Probe ihres bewundernswerten Mutes bei der Verteidigung der von ihnen eroberten Stellungen ab. Endlich ist in dem Nordwestwinkel der Hochfläche, wo der Feind morgens seine Angriffsvorwürfe erneuerte, und wo es ihm gelang, in einer kleineren ersten Grabenlinie Fuß zu fassen, der Feind durch eine glänzende Gegenoffensive unserer Truppen zurückgeschlagen worden. Bei diesem Kampfe, der außerordentlich heftig war, erlitt der Feind sehr schwere Verluste. Wir hielten alle unsere Stellungen vollständig und machten weitere Gefangene. Befestigung mit Unterbrechungen auf der übrigen Front.

Seitlicher Bericht: Während der Nacht beschloß die deutsche Artillerie unsere Front nördlich Dirmiden. Unsere Flugzeuge warfen auf den Bahnhof Rosneere Bomben ab. Ein Flugzeug und ein in Bewegung befindlicher Zug wurden getroffen. Insgesamt führte der Feind heftige Beschäftigungen unserer Front bei Dirmiden und südlich der Meer aus. Unsere Artillerie erwiderte kräftig und legte ein Fernrohrsgeschütz auf deutsche Batterien in der Gegend von Dypfanoie.

Englischer Bericht vom 3. Juni, morgens: Unsere Truppen griffen gestern abend die feindlichen Stellungen südlich von Scarpe an. In der angegriffenen Front wurden bereits zwei Detachements ergriffen; es wurde eine Anzahl Gefangener ergriffen. Während der Nacht griff der Feind unsere Linien und vorgeschobenen Posten südwestlich von Courty an, wobei er anfangs einige Fortschritte machte. Unser Gegenangriff gewann aber bald verlorenen Boden bis auf einen Posten zurück, der noch in der Hand des Feindes bleibt.

Abends: Lagerbesuch heftiger Kampf mit wechselndem Erfolge. Südlich des Soumy-Baches machte der Feind, der bei unserem ersten Angriff schwere Verluste hatte, später eine Anzahl heftiger Gegenangriffe mit starken Kräften. Unsere Truppen konnten dabei die morgens erzielten Fortschritte nicht halten; wir machten 20 Gefangene.

Rußland.

Die innere Lage

Wie nach wie vor als eine ungeklärte bezeichnet werden. Gegenwärtig sind wieder Kräfte am Werk, die den durch die Revolution bedingten Fortschritt auf politischem und sozialem Gebiete hemmen wollen. Unter Führung von Kipkow und Gutschkow hat sich eine bürgerlich-demokratische Partei gebildet, die als Gegenpol gegen den Arbeiter- und

Soldatenrat fungieren soll. Schon die Namen der beiden Führer lassen ungefähre erkennen, wohin der Kurs gehen soll. Weiter liegen heute Meldungen von einer entdeckten Verschwörung gegen die provisorische Regierung und insbesondere Kerenskis vor; der Zweck soll die Einleitung einer Gegenrevolution sein. Schließlich werden noch ernste Unruhen in Petersburg gemeldet, die auf Brotmangel zurückzuführen sind. Alle diese Nachrichten zeigen, welche enorme Arbeit die neuen Männer in Rußland noch zu leisten haben, um der Situation völlig Herr zu werden. Die Hauptsache ist und bleibt für sie, daß der Krieg ein baldiges Ende erfährt; erst dann werden sich geordnete Verhältnisse auch in Rußland schaffen lassen.

Kerenskis Reise an die Front

hat nach einer Stockholmer Meldung ein vollkommenes Fiasko erlitten. Der Minister hat die Reise plötzlich abgebrochen und nach seiner Rückkehr nach Petersburg erklärt, der Krieg habe für Rußland bereits ein Jahr zu lange gedauert.

Spaltung im russischen Militär- und Offiziers-Ausschuß.

Nach „Petit Parisien“ aus Petersburg reichten nach der ständigen Sitzung des Militär- und Offiziersausschusses in Moskau, unter Vorsitz Gutschkows, die der Arbeiterpartei angehörenden Mitglieder ihr Rücktrittsgelübde ein.

Berhandlungen mit den Kronstädter Rebellen.

Eine Reutersche Privatdepesche meldet: Die Minister Tschernow und Teretki sind nach Kronstadt gereist, um einen Ausgleich mit dem dortigen Arbeiter- und Soldatenrat zustande zu bringen.

Der Bauernkongreß.

Der Kongreß der Bauernabgeordneten besteht aus 537 revolutionären Sozialisten, 103 Sozialdemokraten und 136 Abgeordneten, die keiner Partei angehören.

Zum Rücktritt des Handelsministers.

Handelsminister Kosmalow begründete seinen Rücktritt mit der bevorstehenden industriellen Krise, mit dem Mangel an Disziplin im Lande, mit den von dem Arbeitsminister beabsichtigten Maßregeln zur Kontrolle industrieller Unternehmungen und mit seiner Ueberszeugung, daß die jetzige Regierung ihren Platz, einem rein sozialistischen Ministerium räumen müsse. Sein Nachfolger ist noch nicht bezeugnet.

Der russische Wahlrechtsgesetzentwurf.

Der Rechtsausschuß bei der vorläufigen Regierung hat einen Wahlrechtsgesetzentwurf für die verfassunggebende Versammlung ausgearbeitet. Der Entwurf sieht ein allgemeines, direktes, geheimes und gleiches Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechtes auf Grund des Proportionalitätssystems vor. Jeder russische Bürger, der das Alter von 20 Jahren erreicht hat, genießt das Recht, an den Wahlen teilzunehmen. Der Gesetzentwurf wird zur Beratung dem Sonderausschuß überwiesen, der zur Ausarbeitung des genannten Gesetzes eingesetzt ist.

Italien.

Italienischer Bericht

vom 4. Juni: Die ganze Front entlang war die Tätigkeit, besonders die der Artillerie, lebhafter gegen unsere Stellungen östlich von Plans in der Gegend von Bodice und im nördlichen Abschnitt des Karst. Kleine Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen im Vallarja-Tal, am Oberlauf des Pontebanabaches nördlich von Tolmein und auf dem Karst, wo unsere kühnen Gruppen sich südlich von Verjanci in einer überraschend genommenen vorgeschobenen Stellung verhängten. Günstiges Wetter begünstigte gestern die Lufttätigkeit. Feindliche Flugzeuge, die über unseren Linien im Trentino Erkundungen verübten, wurden durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze und Stieger vertrieben. Morgens wurde über Görz ein feindliches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen, das nördlich von Vertoliba abstürzte.

Der Seekrieg.

Englische Verletzung der norwegischen Neutralität.

Ein Bericht des norwegischen Telegraphen-Bureaus in Christiania besagt: Der deutsche Dampfer „Gamma“, von Emden nach Narvik bestimmt, wurde Sonnabend morgen 9 Uhr von drei von Norden kommenden englischen Torpedobooten vor Haar auf See ergriffen. Der Dampfer setzte sofort Kurs landwärts, von den Kriegsschiffen verfolgt. Als das Schiff mitten in den Strom bei Raahheim gekommen war, feuerten die Engländer vier Torpedos ab, wovon einer das Achterschiff, die anderen das Vorderdeck traf. Die Schiffe wurden in einem Abstand von zwei Kabellängen abgegeben. Der Dampfer wurde vollständig vernichtet. Die Besatzung von 18 Mann ist wohlbehalten gelandet. Die Engländer verschwanden, als das norwegische Torpedoboot „Garm“ eintraf.

Später erfolgte die folgende amtliche Meldung: Der ohne Ladung fahrende deutsche Dampfer „Gamma“, von Emden nach Narvik, mit einem norwegischen Lotzen an Bord, wurde am 2. Juni, 10 Uhr mittags, in der Nähe von Jaederfjund durch Signal von drei englischen Kriegsschiffen, welche vom Meere mit großer Fahrt einliefen, angehalten. Der Kapitän gibt an, daß sich dies eine halbe Seemeile von Rauna ereignete, was der Lotse bestätigte. Nach einer weiteren Angabe des Kapitäns setzte dieser selbst den Dampfer beim Raahheim-Deutscheschiff auf Grund, worauf ein Boot von den Kriegsschiffen längsleit kam. Als der Kapitän sich weigerte, die Leiter herunterzulassen, schoß ein Offizier vom Boot, ohne zu treffen. Das englische Boot wurde darauf zurückgezogen und die Kriegsschiffe feuerten auf eine Entfernung von 500 Metern vier Torpedos und angeblich einige Kanonenschüsse gegen „Gamma“. Ein Torpedo traf, zwei explodierten am Strande, das vierte erreichte das Land, ohne zu explodieren. Niemand wurde beschädigt. Zahlreiche Augenzeugen am Land bezeugten den Vorfall, der sich nahe am Land ereignete. — Ein norwegisches Bewachungsschiff, das unterwegs von Egerfjund war, sah 1 1/2 Uhr die Kriegsschiffe vier Seemeilen vom Lande südwärts fahren. Sie machten sofort kehrt und verschwanden schnell. Eine Anzahl Schiffe wurde am gleichen Tage in den norwegischen Hoheitsgewässern von englischen Schiffen angehalten. — Der norwegische Gesandte in London ist telegraphisch beauftragt worden, bei der britischen Regierung entgegengesetzter Vorfälle bestimmten Einspruch zu erheben.

Merke! Kriegsnachrichten.

Nach der deutschen Schiffe durch Brasilien.

Kaiser meldet aus Rio de Janeiro: Präsident Braz hat einen Erlass unterzeichnet, der die Verwendung der in brasilianischen Häfen liegenden deutschen Schiffe verfügt. Nach einer Havasmeldung aus Rio de Janeiro hat die Verwertung der deutschen Dampfer begonnen. Die Besatzungen sind auf der Blumeninsel gelandet worden. Brasilianische Besatzungen sind an Bord gegangen.

Größere Hungerrevolten

haben nach einer Genfer Meldung in den letzten Wochen in Veringal stattgefunden. Die Masse griff das Haus des Ministers Alfonso Costa an, der auf ein Schiff flüchten mußte. Bei den Revolten in Lissabon gab es 138 Tote und über 400 Vermundete. Etwa 1200 Personen wurden verhaftet. Der Materialschaden wird auf 50-60 Millionen Franken geschätzt.

Verhaftungen von Kriegsgegnern in Amerika.

Aus New York wird gemeldet: Sonntag haben in allen Teilen der Vereinigten Staaten zahlreiche Razzias und Verhaftungen stattgefunden gegen Agitatoren und Gegner der Dienstpflicht. Im Staate Missouri wurden 14 Verhaftungen vorgenommen; 2 Gefangene werden beschuldigt, aufrührerische Flugblätter zur Veranstaltung einer Riesenversammlung verbreitet zu haben, die den Zweck verfolgte, den Gouverneur Gardner zu verhindern, am 5. Juni die Rekrutierungstätigkeit aufzunehmen.

Eine Londoner Sonderdringung meldet eine große Rundgebung in den Vereinigten Staaten, besonders in New York, zugunsten der Stockholmer Zusammenkunft und gegen die von der amerikanischen Regierung geplante Ausschließung. Die Teilnehmer verlangten von der Regierung eine Angabe ihrer Kriegsziele.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Alldeutschen und Herr Ribot.

Die ganze alldeutsche Presse sieht in dem französischen Ministerpräsidenten Herrn Ribot, weil er den französischen Sozialisten die Pässe zur Reise nach Stockholm verweigert, das Muster eines Staatsmannes. Sie lobt sein Verhalten und vergleicht es mit der Haltung des deutschen Reichskanzlers, der die deutschen Sozialisten nach Stockholm reisen läßt. Der „Vorwärts“ stellt die folgenden alldeutschen Presseäußerungen zusammen:

„Er sprach, wie wir wünschten, daß auch nur ein einziges Mal Herr v. Bethmann Hollweg im Reichstag gesprochen hätte.“ (Berliner Neueste Nachrichten.) „Es ist uns einigermassen leid, sagen zu müssen, daß dieser Redner sprechen mußte, und daß von dieser Stelle gesprochen werden mußte, damit einmal von Witz wegen gesagt wurde, was von dem Stockholmer Unternehmen zu halten sei. Es blieb dem französischen Ministerpräsidenten vorbehalten, zu sagen, was wir leiden.“ (Tägliche Rundschau.) „Jedenfalls wird schon aus den Vorverhandlungen, die bis jetzt in Stockholm stattgefunden haben, klar, daß die Konferenz, wenn sie auch keine praktischen Ergebnisse zur Folge haben kann, falls auf ihr wirklich alle kriegsführenden Mächte vertreten gewesen wären, Stimmungen erzeugt müßte, die die große Gefahr in sich bergen. Durch Ribots gestrige Rede ist diese Gefahr gemildert worden.“ (Berl. Lokal-Anzeiger.)

Der Politiker der „Deutschen Tageszeitung“ greift heftig die „Kölnische Zeitung“ an. Die „Kölnische Zeitung“ hat zu sagen gewagt, daß die deutschen Sozialisten auf ihrer Fahrt von den Wünschen von Millionen guter Deutscher begleitet seien, und sie hat die deutschen Sozialisten ermahnt, nicht zu vergessen, daß sie „Vertreter der siegreichen deutschen Nation“ seien. In der Entgegnung des alldeutschen Kritikerschreibers heißt es:

„Die Sendlinge der deutschen Sozialdemokratie werden zu Stockholm nach ihrem Beglaubigungsscheitern aus Köln als Vertreter des Deutschen Reiches angesehen werden, jedoch nicht eines siegreichen, sondern eines Reiches, dessen Regierung einen schnellen Frieden um annähernd jeden Preis wünscht und sich dazu der Sozialdemokratie bedient.“

Es ist ungemein interessant, wenn auch keineswegs überraschend, zu konstatieren, daß die französischen und die deutschen Chauvinisten sich wieder ganz genau der gleichen Argumente und sogar vielfach der gleichen Worte bedienen.

Wachstumsrückgang innerhalb der Bundesstaaten.

Die alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben in einem Artikel, es scheine die Lösung der eisenbahntechnischen Frage in aller Eile im Sinne einer Aufteilung der Reichslande zwischen Preußen und Bayern geandert werden zu sein. Die Abigung der bekannten Interpellation von der Tagesordnung des Reichstages im Zusammenhang mit der Zusammenkunft des Staatssekretärs von Eisenbahntechnikern ist eine andere Deutung kaum zu; ebenso weist das Demoral der „Panischen Staatszeitung“ vom 15. Mai darauf hin. Das alldeutsche Blatt begründet diese Lösung der Frage vom national-politischen Standpunkt aus; aber es behauptet, daß die Reize dieser Aufteilung eine härtere Staatsvertragsverhandlung innerhalb der deutschen Staaten bei der Lösung der Reichslande herbeiführen werde. Auch wenn das jetzt schon unannehmliche Preußen und Bayerns im Bundesrat beibehalten würde, seien die Bedenken nicht aus der Welt geholt. Denn es ist klar: jede Staatsgewalt ruhe auf dem ernen Grundes von Landmacht. Land ist schließlich die Quelle von Macht, Macht ist schließlich die Grundlage des Staates, sowohl nach seiner äußeren, als inneren Bedeutung. Je landmächtiger ein Staat, umso gewaltiger seine zumindest unbewußt wirkende Anziehungskraft und Ausstrahlung für alle Selbständigen, die etwa neben ihm in unverstärkter Bekande weiterexistieren.“ Es ist jedenfalls nicht zuviel gesagt, so sagt das Blatt weiter, daß die einseitige Machtvergrößerung Preußens und Bayerns die Zukunft des Reiches nicht zuträglichen Qualitäten stellen würde. Aus diesem Dilemma müßte mit verständigem und gerechtem Sinne ein Ausweg gesucht werden. Diesen Ausweg findet der Verfasser des Artikels in einer Machtvergrößerung Sachsens. Diese sei eine Reichsnotwendigkeit. Für ihre Erfüllung bieten im Osten Gegenleistungen genug. Unterhalte sie, so wird die Ausweitung aller anderen deutschen Staaten eine innerbüchliche des Reiches ein, über deren Folgen man weder

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 5. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Lage an der flandrischen Front ist unverändert. Im Westschelde-Bogen und in den Nachbarabschnitten steigerte sich seit Tagen die Artillerieschlacht am Nachmittag zu äußerster Kraft und hielt bis tief in die Nacht an.

Zur Feststellung der feindlichen Feuerwirkung vorkommende Abteilungen sind zurückgewiesen worden.

Nähe der Küste und zwischen La-Bassee-Kanal und der Straße Bapaume-Cambrai war auch gestern an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft. Hier blieben gleichfalls Vorstöße für die Engländer ohne Ergebnis.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Lisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen.

Bei Bray wurden zwei nach sehr starker Vorbereitung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Dettlich der Angriffsstelle holten eigene Stützgruppen Gefangene aus dem feindlichen Graben.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes.

Bei günstigen Wetterverhältnissen an der ganzen Front war bei Tage und bei Nacht die Fliegertätigkeit sehr reger. In Luftkämpfen und im Abwehrfeuer fand gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, durch Artilleriefeuer 1 Gefesselt. Leutnant Boh brachte den 32., Leutnant Schärer den 30., Leutnant Almenreder den 24. Gegner durch Luftangriff zum Abflug.

Auf dem

Östlichen Kriegsschauplatz

war es bei vielerorts lebhafterer Gefechtsfähigkeit zu größeren Kampfhandlungen nicht gekommen.

Mazedonische Front.

Außer Vorpostengeplänkel keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

ein geschriebenes Papier, noch ein noch so guter Wille Gestaltungskraft habe. Vor Sachsens Schwelle stehe heute nicht nur eine sächsische, sondern eine deutsche Frage.

Diese alldeutsche Lösung der lothringischen Frage dürfte nach manchen Staub aufwirbeln.

China.

Der Staatsstreich.

Die Militäristen stellen eine provisorische Regierung mit Hsu Chi Tschung als Diktator auf. Wang ist Tschang wurde zum Präsidenten des interimistischen Ministerrats ernannt. Tacho Hsien Liu übernahm das Ministerium des Innern und Tuan Schi Kuci das Kriegsministerium.

Die Regierung wird in Zukunft streng isoliert sein. Die Militäristen richten eine strenge Telegraphenzensur ein.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 5. Juni.

Schundliteratur und Arbeiterschaft.

Die moderne Arbeiterbewegung hat es stets als eine ihrer Aufgaben betrachtet, die Schundliteratur zu bekämpfen. In Vorträgen, Flugblättern und in der Arbeiterpresse wird immer wieder auf die schädlichen Wirkungen, die das Lesen dieser Art Lektüre auf Geist und Gemüt ausübt, hingewiesen. Es war auch bereits vor Ausbruch des Krieges eine wesentliche Forderung zu verzeichnen. Aber der Krieg mit all seinen Begleiterscheinungen hat leider auch hier neue Auswüchse gezeitigt. Die Behörden haben zwar durch besondere Bestimmungen versucht, diese Lektüre vom Markt zu entfernen, aber trotz dieser Verbote gedeiht sie weiter. Es muß aber auch mit Bedauern festgestellt werden, daß der Leserkreis dieser Literatur immer größer wird und daß er sich zu einem großen Teil aus dem Kreise der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter zusammensetzt, denen infolge ihrer Unwissenheit und Unkenntnis die Gefahren, die daraus entstehen, nicht bekannt sind.

Die Helden dieser Romane vollbringen in der Regel ins Unermeßliche gesteigerte Heldentaten. Daher kommt es, daß diese 10 Pfennig-Hefte mit ihrem verlockenden Titel in den Wohnungen und Fabrikbetrieben von Hand zu Hand gehen und eifrig verlesen werden. Vertrauensleute aus manchen Betrieben berichten, daß jede Pause, selbst die kleinste Unterbrechung der Arbeitszeit dazu benutzt wird, um diese gefährlichen Lektüre zu frönen.

Die Leser dieser Literatur haben für andere wichtige Fragen nicht das allgeringste Verständnis. Deshalb wird die Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen, die bisher schon sehr schwierig war, noch bedeutend schwerer. Heute sind nach den Mitteilungen des reichsstatistischen Amtes mehr Frauen als Männer in der Industrie beschäftigt und von den männlichen Arbeitern der größte Teil jugendliche. Das läßt die Schwierigkeiten voll und ganz erkennen, unter denen die erwachsenen organisierten Arbeiter die Aufklärungsarbeit verrichten müssen. Deshalb darf man diese Arbeit nicht nur den Vertrauensleuten in den Betrieben überlassen, sondern jeder organisierte Arbeiter und jede Arbeiterin sollen tatkräftig mitwirken. Denn der Vater, Bruder oder sonstige Verwandte und Bekannte, der unter normalen Zeiten darüber wachte, daß beim Lesen nur gute Bücher verwendet wurden, ist jetzt gerissen aus ihrem Tätigkeitsgebiete, sie sind beim Militär. Da ist es mehr als je eine Sache der Dabeimgebliebenen, sich dieser wichtigen Aufgabe mit dem notwendigen Ernst zu widmen.

Die Agitation von Mund zu Mund dürfte auch hier wieder als ein gutes Mittel zur Bekämpfung sich erweisen. Ihr angehalten und organisiert Arbeiter und Arbeiterinnen heißt alle mit, das Unkraut auszurotten. Sagt den Lesern der Schundliteratur, welche schädlichen Wirkungen durch sie auf Geist und Gemüt ausgeübt werden. Macht aufmerksam auf die in der Presse bekanntgemachten Vergleiche und Verbrechen, die durch die Einwirkungen dieses Giftes veranlaßt wurden. Führt den Betroffenen vor Augen, daß das schöne Geld, das sie in diesen Heften anlegen, nutzlos zum Fenster hinausgeworfen wird. Setzt ihnen auseinander, daß auch beim Lesen böse Beispiele gute Sitten verderben. Erklärt ihnen, daß sie das Geld, das sie für solche füm-

lose Zwecke ausgeben, nützlicher für den Beitritt zu ihrer Gewerkschaft anlegen können, daß sie die Genossenschaftsbücherei vollständig kostenlos benutzen können. Macht die Jugendlichen besonders auch darauf aufmerksam, daß sie die Mitgliedschaft in der Arbeiter-Jugend erwerben können. Sie finden dann in den Zusammenkünften und Jugendheimen eine Menge guter Bücher vor. Sie werden durch Vorträge usw. Aufklärung über alle wichtigen Fragen und Dinge erhalten, die es ihnen dann ermöglicht, immer tiefer einzudringen in die Fundgrube des Wissens.

Wiso hinaus mit der Schundliteratur aus den Wohnungen der Arbeiter. Heraus damit aus den Kostgästen der Arbeiter! Wenn alle tätig sind, dann werden gute Fortschritte auf diesem wichtigen Gebiete erzielt werden.

Höchstpreise für Obst.

Auf Grund des § 4 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte wird von der zuständigen Reichsstelle bestimmt: Der Preis für die folgenden Obstsorten darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Pfund nicht überschreiten:

Erdbeeren 1. Wahl	0,55 M.
Erdbeeren 2. Wahl	0,50 „
Walderdbeeren	1,00 „
Johannisbeeren, weiße und rote	0,30 „
Johannisbeeren, schwarze	0,40 „
Stachelbeeren, reif und unreif	0,30 „
Himbeeren	0,50 „
Blaubeeren	0,25 „
Breiselbeeren	0,35 „
Saure Kirichen	0,20 „
Süße Kirichen, weiße	0,25 „
Süße Kirichen, große, hatte	0,35 „
Schattenmorellen	0,40 „
Glasfrischen	0,45 „
Reineklauden, große, grüne	0,30 „
Wirabellen	0,40 „

Die bei den Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst gebildeten Preiskommissionen können für ihr Wirtschaftsgebiet einen anderen Erzeugerhöchstpreis bestimmen, der die vorstehend festgesetzten Preise nicht um mehr als 10 Proz. übersteigt oder dahinter zurückbleibt sowie bei Erdbeeren, Stachelbeeren und Kirichen für die ersten 14 Tage nach ihrem Erscheinen auf dem Markt bis zu 50 Proz. übersteigt darf. Weitergehende Abweichungen bedürfen einer ausdrücklichen Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung. Diese Verordnung tritt mit dem 3. Juni in Kraft.

Niemand wird sagen können, daß diese Höchstpreise niedrig sind; sie gehen zum Teil weit über die im Frieden üblichen Preise hinaus. Es ist nur dringend zu wünschen, daß in diesem Falle die Höchstpreise nicht auch, wie sonst üblich, als Minimalpreise zur Anwendung gelangen.

Postverkehr mit Belgien. Die Handelskammer hat Gelegenheit, hiesigen beteiligten Kreisen Abdrücke des amtlichen Verzeichnisses der deutschen Postanstalten in Belgien nach dem Stande vom 1. April 1917 gegen Erstattung der Selbstkosten zugänglich zu machen. Hiesige Firmen, welche dieses Verzeichnis, das durch die Postanstalten nicht vertrieben wird, durch die Handelskammer zu beziehen wünschen, wollen sich in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, melden.

Gefahren der Seeschifffahrt. Als der schwedische Dampfer „Ludwig Kollberg“, der im hiesigen Hafen sehr gut bekannt ist, auf der Reise von Gøttenburg nach Malmö, sich am Donnerstagabend zwischen Halmstad und Loreton befand, hatte er eine Begegnung mit einem englischen U-Boot, die leicht hätte ernste Folgen für den Dampfer haben können. In der erwähnten Position sah man vom „Ludwig Kollberg“ aus einen nordwärts gehenden deutschen Frachtdampfer und eine Stunde später, etwa 10 Uhr abends, sah man ein englisches U-Boot aufstauen, welches auf den deutschen Dampfer das Feuer eröffnete. Der deutsche Dampfer hielt es daher für gut, feher zu machen und südwärts zu steuern, indem er sich ganz nahe unter der schwedischen Küste hielt. Das U-Boot lechte jedoch die Beschießung fort, mit welchem Resultat, konnte nicht festgestellt werden; man glaubt aber, daß der deutsche Dampfer entkommen ist. Nach einiger Zeit sah es aus, als ob der „Ludwig Kollberg“ das Ziel für das Feuer des englischen U-Bootes sei, denn die Geschosse krepierten in allernächster Nähe des Schiffes, ohne dieses jedoch zu treffen. Vermutlich hatte man auf dem englischen U-Boote den „Ludwig Kollberg“ für den deutschen Dampfer gehalten.

Anbau der Topinambur. Die Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums teilt mit: Von verschiedenen Seiten wird immer wieder auf den gesteigerten Anbau der Topinambur hingewiesen. Es soll deshalb auf die Bedeutung des Anbaues dieser Pflanze kurz eingegangen werden. Die Topinambur oder Erdknolle, eine nahe Verwandte der Sonnenblume, ist in Friedenszeiten eigentlich nur für jagdliche Zwecke angebaut worden. Die über mehreihigen dichten Stengel bilden ausgezeichnete Remisen für alle Wildarten, und die auch bei stärkstem Frost nicht erfrorbenen Knollen bieten dem Wild in der frostfreien Zeit des Winters willkommenen Nahrung. Die Knollen der Topinambur sind als Futter für alle Tierarten wohl zu gebrauchen. Als menschliche Nahrungsmittel sind sie nicht so wertvoll wie die Kartoffel. Die Restgewichte werden in der Knolle der Topinambur nicht wie bei der Kartoffel in der Form von Stärkemehl, sondern in Form von Futterarten abgelagert. Die Knollen halten sich weder in Ästen noch in Kellern, da sie aber nicht erfrören, werden sie im Frühjahr oder im Herbst zur Gebrauchszeit dem Boden unmittelbar entnommen. Die Topinambur kann auf ganz leichtem Boden, feuchtig, flachgründigen und leint zur Kultur nicht brauchbaren Böden angebaut werden, und aus diesem Grunde beansprucht sie eine gewisse Bedeutung für die Kriegswirtschaft. Der Anbau vollzieht sich ähnlich wie bei der Kartoffel. Hohe Erträge lassen sich von der Topinambur auch nur erzielen bei guter Bodenbearbeitung und sehr reichlicher Düngung. Nur wählt man die Reifezeit etwas weiter. (Der Anbau ist sonst mit dem der Kartoffel völlig übereinstimmend.) 60 bis 70 Zentimtr., und in der Reihe wird auf 40 bis 50 Zentimtr. gepflanzt. Die Topinambur wird wie die Kartoffel gehackt und gehäufelt. Die Ernte kann man im Herbst oder im Frühjahr vornehmen. Bei guter Düngung und Pflege braucht man aber nur alle 4 bis 5 Jahre frisch zu pflanzen. Da nämlich bei der Ernte große Mengen kleiner Knollen zurückbleiben, zeigt sich im Frühjahr bald wieder ein reichlicher Nachwuchs von jungen Pflanzen, die man mit Hilfe von Hackfrüchten in Reihen stellt; etwaige Rufen werden mit den reichlich vorhandenen Pflanzen durch Nachpflanzen ausgefüllt. Die große Massen liefernden Stengel können als Grünfutter oder zur Heugewinnung verwendet werden. Da aber die dicken Stengel schwerer trocken, wird das Material meist durch Einläuern aufbewahrt. — Die Topinambur kann also für solche Flächen empfohlen werden, die für andere Kulturpflanzen nicht gut geeignet sind. Schwere, namentlich nasse und kalte Böden kommen aber nicht in Frage. Mit dieser Einschränkung kann der Anbau der Topinambur, soweit Saat verfügbar ist, für die Kriegszeit empfohlen werden.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Juni 1917: 32.274 Mitglieder, darunter 121 Mitglieder von Erbschaften, deren Rechte ruhen, gegen 30.789 im Jahre 1916. Auf Männer entfielen davon 17.258 (1916: 17.120), auf Frauen 15.016 (1916: 13.669). Erwerbsunfähigkeitskranken waren am letzten Mai: 1916: 509 (1916: 471) und Frauen 550 (1916: 531). Ausweisliche für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Mai 1917: 1733 (1916: 1733) erteilt. Sterbegeld wurde im Mai für Mitglieder in 49 Fällen, für Angehörige in 25 Fällen gezahlt. Uebertragungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die Zahlungsmöglichkeit der Angehörigen wurden in 3 Fällen mit Erfolg bewirkt.

Des vor einigen Monaten verstorbenen russischen Botschafters in London, des Grafen Bendorff in Kasanow. In dem Bericht, der geschrieben wurde während der Londoner Balkan-Konferenz, und zwar zu dem Punkte, wo es noch nicht unbedingt feststand, ob es gelingen werde, den Frieden zu erhalten, und der im französischen Urtext und in der Uebersetzung veröffentlicht wird, heißt es u. a.: „Wenn man sich darüber einig war, daß die englische Unterstützung eine rein diplomatische sein sollte, ist jedenfalls seitens Frankreichs der Vorbehalt dieser Art nicht formuliert worden. Im Gegenteil, wenn ich mir Cambons Unterredungen mit mir und die zwischen uns gewechselten Worte vergegenwärtige und die Haltung Poincarés dazu nehme, kommt mir der Gedanke, der einer Uebersetzung gleichkommt, daß von allen Mächten Frankreich die einzige ist, die, um nicht zu sagen, daß sie den Krieg wünscht, aber ihn doch ohne großes Bedauern sehen würde. Jedenfalls zeigte mir nichts, daß Frankreich aktiv dazu beiträgt, im Sinne eines Kompromisses zu arbeiten. Nun, das Kompromiß ist der Frieden; jenseits des Kompromisses liegt der Krieg.“ Nach diesen einleitenden Worten geht der Botschafter dazu über, die Haltung der einzelnen Mächte auf der Konferenz zu schildern und ihre politischen Ziele darzulegen. Er sagt weiter: „Alles in allem läßt Cambon ein gewisses Vertrauen auf die bewaffnete Mitwirkung Englands durchblicken; ob sich das auf Abmachungen bezieht, die er geheimhalten muß, oder seinen Grund hat in den Maßnahmen der englischen Flotte, die, wie Winston Churchill ihm noch gestern wiederholte, vollkommen bereit und vollkommen mobilisiert sei, war ohne äußeres Aufsehen, aber doch so, daß für die Admiralität große Ausgaben damit verbunden sind, — ich weiß es nicht. — Die Lage, so wie ich sie beobachten konnte, scheint mir zu sein, daß alle Mächte aufrecht daran arbeiten, den Frieden zu erhalten; aber von allen ist es Frankreich, das den Krieg verhältnismäßig am philosophischsten aufnehmen würde. Es hat ein vollständiges Vertrauen zu seinem Heere. Der alte gärende Groll ist wieder aufgetaucht. Frankreich könnte sehr wohl annehmen, daß die Umstände heute günstiger, als später sein würden. Einerseits bietet uns diese Gemüthsverfassung Frankreichs Garantie, aber andererseits darf es doch nicht geschähen, daß der Krieg aus Interessen losbricht, die mehr französische, als russische sind, vor allem nicht unter den Umständen, die günstiger für Frankreich als für Rußland sein könnten.“ — Die „Nordd. Allgemeine“ schließt: Die Ausführungen sprechen für sich selbst. „Frankreich, um nicht zu sagen, daß es Krieg wünscht, würde ihn jedenfalls ohne Bedauern bald kommen lassen.“ Das war der Eindruck, den Graf Bendorff schon 1913 von der Haltung Poincarés und aus den Uebersetzungen des französischen Botschafters in London gewann. Die Vorgeschichte des Krieges wird durch Beobachtungen der russischen Diplomaten um die interessanteste Feststellung bereichert, daß die gestürzte Regierung des Zaren, als sie 1914 für Rußland und die gesamte Welt den so verhängnisvollen Entschluß zum Kriege faßte, nur den letzten Schritt auf dem Wege tat, den Poincaré mit berechnender List schon lange im Voraus wies.

Wie das „Journal“ aus Paris meldet, sind infolge der Erklärungen Ribots die französischen Sozialisten der Ansicht, daß es ihnen tatsächlich unmöglich ist, nach Stockholm zu reisen. Sie verzichten augenblicklich darauf, nach Petersburg zu gehen und in Stockholm mit Branding zu sprechen. Wenn die Kammer ihre augenblickliche Aussprache beendet hat, wird die sozialistische Partei zusammentreten und wahrscheinlich eine Kundgebung erlassen über die Gründe, die sie zwingen, die Beschlüsse des Nationalrates aufzuschieben.

Das Volkische Bureau meldet: Ein an der deutschen Front erbeuteter französischer Brief vom 10. Mai lautet: „Wir müßten hier ganz Uebermensliches leisten! Wenn nur die Leute, die in Paris den Krieg machen, hier im Graben sein müßten oder wenigstens erschrien würden, welchen ungeheuren Schaden der immer wieder werdende Krieg uns ausseht, so wäre halb Frieden! Der Krieg ist heute so sinnlos! Niemals haben wir so gelitten, wie jetzt. Warum läßt sich das Volk dahinein so dummen machen, daß wir hier draußen mit den Engländern einem Wahnsinn ohne Grenzen weiter nachjagen müssen? Vielleicht war es der größte Fehler, daß man sich immer wieder hintereinander und dadurch in die schlimmste und furchterlichste Unglück geriet, das Europa je gekannt hat, und dabei wagen sie immer noch weitere kriegsgeheuerliche Reden zu halten, diese Bande von regierenden Räubern, die an allen Verbrechen und Leiden schuld ist. Das einzige, was Ihr tun könnt, ist Gott bitten, daß er diesem Elend ein Ende macht. Unser armes Land würde gut tun, sich endlich auf sich selbst zu besinnen, um Frankreich zu bleiben und nicht englisch, amerikanisch oder russisch zu werden...“ Gült natürlich nur für Frankreich!

Die Kriegslage.

Hetziges Artilleriefire und Minenfeuer hielt am 3. Juni und in der Nacht zum 4. Juni im Westfront-Bereich an. Mit unermüdlicher Heftigkeit wurde es von den deutschen Batterien in gleicher Stärke erwidert. Feindliche Geschütze, die während der Nacht gegen die deutschen Linien vorrückten, wurden überall zum Teil in erbittertem Handgranatenkampf abgewiesen. Ein heftiger Angriff, den die Engländer am 4. Juni 4 Uhr morgens bei Halluin versuchten, brachte sie teilweise bis in den nordwestlichen Graben. Die in der Nähe stehenden Verteidiger warfen sie jedoch unmittelbar nach dem Eindringen wieder hinaus. Der gestern gemeldete englische Vorstoß bei der Höhe des Soudy-Weges am 3. Juni löste den an der gefährlichsten Stelle eingeleiteten kanadischen schweren Verluste. Vor dem kanadischen Abschnitt wurden gegen 100 Tote gezählt. Südlich der Scarpe heftigte sich das Artilleriefire unter dem Einfluß schwerer und schwerer Kanonen zu größter Heftigkeit. Daran anschließende Minenverwände bei Ronay und in der Gegend von Cherisy führten zu deutschen Verwundungen. Die Kanonade von St. Quentin lag am 3. Juni wiederum unter heftigstem Artilleriefire. In der ganzen Westfront verpöchte Artillerieheftigkeit. Die im deutschen Heeresbericht gemeldeten Erkundungsvorgänge von Wittenberg und nordwestlich Tange veranlaßten die Franzosen zu weitläufigen Gegenangriffen, wobei sie eine Jagdabteilung in die Richtung von Tange wurden. In der Gegend von Wittenberg wurden mehrere Kanonenschießen mit Handgranaten vertrieben. — In der Ostfront verpöchte sich das deutsche Artillerie- und Minenfeuer zwischen Bryansk und der Karajassa. In den Karpaten Störungsfeuer auf der ganzen Front. Der Angriff von zwei russischen Kampfbataillonen gegen eine polnische Stellung wurde im Bereich von Wittenberg abgewiesen. Mehrere russische Batterien vertrieben. Auf an einzelnen Stellen der russischen Front war die Artillerieheftigkeit lebhafter, besonders in der Gegend von Wittenberg, wo es sich gegen Abend zu größter Heftigkeit steigerte.

1918. Berlin, 4. Juni, abends.
Im Westfront-Bereich hat sich nach russischen Berichten der Kampf um Wittenberg unter zu schwacher Hilfe geendet.
Im Bereich von Wittenberg hat sich nach russischen Berichten der Kampf um Wittenberg unter zu schwacher Hilfe geendet.

Wien, 4. Juni. (Mitteil.)

Deutscher Kriegsjahresbericht.
In den Karpaten wurden feindliche Erkundungsvorgänge abgewiesen.

Italienischer Kriegsjahresbericht.

Deutlich von Görz verjagte der Feind mehrmals, die vorgetreten an uns verlorenen Gräben zurückzugewinnen. Alle Angriffe waren vergebens. Unsere Beute hat sich auf 11 Offiziere, 600 Mann und 9 Maschinengewehre erhöht. Auf dem Gaiji-Höhe hatten wir 350 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Im Bereich von Jamiano ist die Kampftätigkeit wesentlich lebhafter geworden. Bei Arco in Südtirol wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen.
Wie aus sehr vorläufigen Schätzungen erhellt, übertreffen die Verluste der Italiener in der zehnten Isonzo-Schlacht alles, was der Feind in früheren Kämpfen an Menschenleben und Volkskraft seiner Eroberungspolitik geopfert hat. Wir stellen im Laufe des Isonzo-Krieges mindestens 35 italienische Divisionen in erster Linie fest. Es ist sonach gegen einen Frontabschnitt von 40 Kilometern Breite mindestens die Hälfte des gesamten italienischen Heeres Sturm gelassen. Die Einbuße, die bei diesem Massenopfer der Angreifer an Toten und Verwundeten erlitt, übersteigt sich erheblich 160 000 Mann. Außerdem nahmen wir ihm 16 000 Gefangene ab, jedoch sich italienischerseits (für den Gegner günstig gerechnet) ein Gesamtabgang von 180 000 Mann ergibt. Die Verluste von 180 000 Mann steht für den Feind die Besetzung des Auf-Berges und des zu Trümmerhaufen zerstörten Dorfes Jamiano als Raumgewinn gegenüber, wenig genug für den Siegesjubel, der am zweiten Jahrestage des Krieges Italien erfüllte.
Der Erfolg ist unbeschritten unser geschloßen.
E. M. der Kaiser und König hat inmitten seiner braven siegreichen Kämpfer folgenden Befehl erlassen:
An meine Isonzo-Armee!
Im schwersten tagelangen Ringen habt Ihr lange vorbereitet, mit besonders mächtigen Kräften durchgeführte Angriffe des Feindes abgelehnt, ihm abermals gezeigt, welcher Helmut in Eurer Brust lebt. Es drängt mich, zu Euch zu eilen, um Euch in Eurer Mitte aus Herzergut zu danken für Eure Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung. Aus allen Teilen des geliebten Vaterlandes stammend, habt Ihr, mit vereinter Kraft treu zusammenstehend, Bemühen und Wert geleistet, Euch heißen Dank der Heimat verdient. Nicht jedem einzelnen von Euch kann ich Auge in Auge meine Dank sagen. Das Kommando-Kreuz des Kaiserin-Maria-Theresien-Ordens aber, das ich heute Euren hochverehrten Führer, dem Generaloberst v. Borowicz, auf die Brust hefte, verleihe ich Euch nicht nur dem Armeekommandanten meine höchste Anerkennung, es zeige auch Euch, allen Führern und Kämpfern meinen tiefempfindenden Dank, meine stolze Zufriedenheit. Gottes Segen war mit Euch! Beten wir zum Allmächtigen, er möge uns auch fernerhin würdig finden seines gnädigen Schutzes und Schirmes. Er gewähre uns den endgültigen vollen Erfolg.

Südtiroler Kriegsjahresbericht.

Unverändert.
Frankreich und Belgien.
Die gegnerischen Heeresberichte.
Französischer Heeresbericht vom 3. Juni, nachmittags. Das gestern gemeldete Feuer in der Gegend von Craonne dehnte sich aus und dauerte die Nacht hindurch mit äußerster Heftigkeit an der ganzen Front, auf der Höhe von Baucourt und Californien an. Schließlich warfen die Deutschen fünf Angriffe nacheinander mit großen Verlusten, drei im östlichen Abschnitt der Hochfläche von Californien, zwei in dem Westabschnitt der Höhe von Baucourt vor. Der Feind wurde schnell zurückgeschlagen und hatte bedeutende Verluste, namentlich in dem Ostabschnitt vor Californien. Seine durch Feuer verwundeten Sturmtruppen ließen zahlreiche Leichen vor den französischen Gräben zurück. Eine gewisse Zahl der Deutschen wurde gefangen. Der Artilleriekampf war ebenfalls lebhaft im Abschnitt von La Sappele und zwischen dem Mittelteil und der Höhe. Mehrere Handwörter der Deutschen in der Champagne, in der Gegend von Begoncourt und in den Tälern südlich der Höhe St. Marie (ne. Heisterlin ebenfalls).
Tages. Nach ergänzenden Berichten wurden die deutschen Angriffe, die sich nachts und morgens gegen die Hochflächen von Baucourt und Californien richteten, von Einheiten ausgeführt, die zwei Divisionen angehörten. Auf der Hochfläche von Baucourt führten die Deutschen in sehr dichten Reihen; an einzelnen Stellen ging die feindliche Infanterie in geschlossenen Linien vor. Der erste Angriff stürzte in unseren Feuer in Unordnung zurück. Beim zweiten Angriff, der von Flammenwerfern begleitet war, setzte sich der Feind einige Augenblicke in unseren vorgeschobenen Stellungen fest, er wurde aber sofort durch einen kräftigen Gegenangriff unserer Truppen wieder vertrieben. Alle gegen den westlichen und mittleren Teil der Hochfläche von Californien gerichteten Angriffsvorgänge sind völlig gescheitert. Die gleichen Resultate, die sich am 4. und 5. Mai bei der Einnahme von Craonne und der Hochflächen Baucourt und Californien mit Ruhm bedient, legten vor neuem eine Probe ihres bewundernswerten Mutes bei der Verteidigung der von ihnen eroberten Stellungen ab. Endlich ist in dem Nordostwinkel der Hochfläche, wo der Feind morgens seine Angriffsvorgänge erneuerte, und wo es ihm gelang, in einer neueren ersten Grabenlinie Fuß zu fassen, der Feind durch eine glänzende Gegenoffensive unserer Truppen zurückgeschlagen worden. Bei diesem Kampfe, der außerordentlich heftig war, erlitt der Feind sehr schwere Verluste. Wir hielten alle unsere Stellungen vollständig und machten weitere Gefangene. Befestigung mit Unterbrechungen auf der übrigen Front.

Belgischer Bericht.

Während der Nacht beschloß die deutsche Artillerie unsere Front nördlich Dinant. Unsere Flugzeuge waren auf den Bahnhöfen Waspene Bomben ab. Ein Flugzeug wurde in der Bewegung befindlicher Jag wurden getroffen. Tagsüber führte der Feind heftige Beschützungen unserer Front bei Dinant und südlich der Höhe an. Unsere Artillerie erwiderte kräftig und legte ein Zerstörungsfeld auf deutsche Positionen in der Gegend von Duppel.
Englischer Bericht vom 3. Juni, morgens: Unsere Truppen griffen gestern abend die feindlichen Stellungen südlich von Scarpe an. An der angegriffenen Front wurden bereits gute Fortschritte erzielt; es wurde eine Anzahl Gefangener eingeschleppt. Während der Nacht griff der Feind unsere Linien und vorgeschobene Posten südwestlich von Cherisy an, wobei er anfänglich einige Fortschritte machte. Unser Gegenangriff gewann alles verlorene Boden bis auf einen Posten zurück, der noch in der Hand des Feindes bleibt.
Abends: Lagerüber heftiger Kampf mit wechselndem Erfolge. Südlich des Soudy-Weges machte der Feind, der bei unserem ersten Angriff schwere Verluste hatte, später eine Anzahl heftiger Gegenangriffe mit starken Kräften. Unsere Truppen konnten dabei die morgens erzielten Fortschritte nicht halten; wir machten 2 Gefangene.

Rußland.

Die innere Lage.
Nach wie vor als eine ungelöste Begegnung werden. Gegenwärtig sind wieder Kräfte am Werk, die den durch die Revolution bedingten Fortschritt auf politischen und sozialen Gebieten hemmen wollen. Unter Führung von Kischinow und Gajdarow hat sich eine bürgerlich-demokratische Partei gebildet, die als Gegenpol gegen den Arbeiter- und

Soldatenrat fungieren soll. Schon die Namen der beiden Führer lassen ungefähr erkennen, wohin der Kurs gehen soll. Wetter liegen heute Meldungen von einer entbehrten Verhaftung gegen die provisorische Regierung und insbesondere Kerenst vor; der Zweck soll die Einleitung einer Gegenrevolution sein. Schließlich werden noch ernste Unruhen in Petersburg gemeldet, die auf Brotmangel zurückzuführen sind. Alle diese Nachrichten zeigen, welche enorme Arbeit die neuen Männer in Rußland noch zu leisten haben, um der Situation völlig Herr zu werden. Die Hauptsache ist und bleibt für sie, daß der Krieg ein baldiges Ende erfährt; erst dann werden sich geordnete Verhältnisse auch in Rußland schaffen lassen.

Kerenstis Reise an die Front.

hat nach einer Stockholmer Meldung ein vollkommenes Fiasko erlitten. Der Minister hat die Reise plötzlich abgebrochen und nach seiner Rückkehr nach Petersburg erklärt, der Krieg habe für Rußland bereits ein Jahr zu lange gedauert.

Spaltung im russischen Militär- und Offiziers-Ausschuss.

Nach „Petit Parisien“ aus Petersburg reichten nach der stürmischen Sitzung des Militär- und Offiziersauschusses in Moskau, unter Vorsitz Gutschkows, die der Arbeiterpartei angehörenden Mitglieder ihr Rücktrittsgesuch ein.

Verhandlungen mit den Kronstädter Rebellen.

Eine Reutersche Privatdepesche meldet: Die Minister Tschernom und Tsereteli sind nach Kronstadt gereist, um einen Ausgleich mit dem dortigen Arbeiter- und Soldatenrat zustande zu bringen.

Der Bauernkongress.

Der Kongress der Bauernabgeordneten besteht aus 537 revolutionären Sozialisten, 103 Sozialdemokraten und 136 Abgeordneten, die keiner Partei angehören.

Zum Rücktritt des Handelsministers.

Handelsminister Konowalow begründete seinen Rücktritt mit der bevorstehenden industriellen Krise, mit dem Mangel an Disziplin im Lande, mit den von dem Arbeitsminister beabsichtigten Maßregeln zur Kontrolle industrieller Unternehmungen und mit seiner Ueberszeugung, daß die jetzige Regierung ihren Platz einem rein sozialistischen Ministerium räumen müsse. Sein Nachfolger ist noch nicht bezeichnet.

Der russische Wahlrechtsentwurf.

Der Rechtsausschuß bei der vorläufigen Regierung hat einen Wahlrechtsentwurf für die verfassunggebende Versammlung ausgearbeitet. Der Entwurf sieht ein allgemeines, direktes, geheimes und gleiches Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechtes auf Grund des Proportionalsystems vor. Jeder russische Bürger, der das Alter von 20 Jahren erreicht hat, genießt das Recht, an den Wahlen teilzunehmen. Der Gesetzentwurf wird zur Beratung dem Sonderausschuß überwiesen, der zur Ausarbeitung des genannten Gesetzes eingesetzt ist.

Italien.

Italienischer Bericht

vom 4. Juni: Die ganze Front entlang war die Tätigkeit, besonders die der Artillerie, lebhafter gegen unsere Stellungen östlich von Piana in der Gegend von Bodice und im nördlichen Abschnitt des Karst. Kleine Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen im Valsarja-Tal, am Oberlauf des Pontebanabaches nördlich von Tolmein und auf dem Karst, wo unsere kämpfenden Gruppen sich südlich von Verfici in einer überaus feindlichen vorgeschobenen Stellung verhalten. Günstiges Wetter begünstigte gestern die Lufttätigkeit. Feindliche Flugzeuge, die über unseren Linien im Trentino Erkundungen verjagten, wurden durch das Feuer unserer Abwehrschüsse und Bomber vertrieben. Morgens wurde über Görz ein feindliches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen, das nördlich von Verloiba abstürzte.

Der Seekrieg.

Englische Verletzung der norwegischen Neutralität.

Ein Bericht des norwegischen Telegraphen-Bureaus in Christiania besagt: Der deutsche Dampfer „Gamma“, von Emden nach Narvik bestimmt, wurde Sonnabend morgen 9 Uhr von drei von Norden kommenden englischen Torpedobooten vor Haar auf Jaederen angegriffen. Der Dampfer setzte sofort Kurs landwärts, von den Kriegsschiffen verfolgt. Als das Schiff mitten in den Strom bei Raahheim gekommen war, feuerten die Engländer vier Torpedos ab, wovon einer das Motorschiff, die anderen das Vorderdeck traf. Die Schiffe wurden in einem Abstand von zwei Kabellängen abgegeben. Der Dampfer wurde vollständig vernichtet. Die Besatzung von 18 Mann ist wohlbehalten gelandet. Die Engländer verschwanden, als das norwegische Torpedoboot „Garm“ eintraf.

Später erfolgte die folgende amtliche Meldung: Der ohne Ladung fahrende deutsche Dampfer „Gamma“, von Emden nach Narvik, mit einem norwegischen Lotsen an Bord, wurde am 2. Juni, 10 Uhr vormittags, in der Nähe von Jaedern durch Signal von drei englischen Kriegsschiffen, welche vom Meer mit großer Fahrt einliefen, angehalten. Der Kapitän gibt an, daß sich dies eine halbe Seemeile von Kauna ereignete, was der Lotse bestritt. Nach einer weiteren Angabe des Kapitäns setzte dieser selbst den Dampfer beim Raahheim-Leuchtschiff auf Grund, worauf ein Boot von den Kriegsschiffen längssetzt kam. Als der Kapitän sich weigerte, die Leiter herunterzulassen, schoß ein Offizier vom Boot, ohne zu treffen. Das englische Boot wurde darauf zurückgerufen und die Kriegsschiffe feuerten auf eine Entfernung von 500 Metern vier Torpedos und angeblich einige Kanonenschüsse gegen „Gamma“. Ein Torpedo traf, zwei explodierten am Strande, das vierte erreichte das Land, ohne zu explodieren. Niemand wurde beschädigt. Zahlreiche Augenzeugen am Land bestätigten den Vorfall, der sich nahe am Land ereignete. — Ein norwegisches Bewachungsschiff, das unterwegs von Egerund war, hat 11½ Uhr die Kriegsschiffe vor Seemeilen vom Lande südwärts fahren. Sie machten sofort kehrt und verschwanden schnell. Eine Anzahl Schiffe wurde am gleichen Tage in den norwegischen Hoheitsgewässern von englischen Schiffen angehalten. — Der norwegische Gesandte in London ist telegraphisch beauftragt worden, bei der britischen Regierung anlässlich dieser Vorfälle bestimmten Einspruch zu erheben.

Merke! Kriegsnachrichten.

Nach der deutschen Schiffe durch Brasilien.

Konier meldet aus Rio de Janeiro: Präsident Vargas hat einen Erlaß unterzeichnet, der die Verwendung der in brasilianischen Häfen liegenden deutschen Schiffe verfügt. Nach einer Havasmeldung aus Rio de Janeiro hat die Verwerfung der deutschen Dampfer begonnen. Die Besatzungen sind auf der Blumeninsel gelandet worden. Brasilianische Besatzungen sind an Bord gegangen.

Größere Hungerrevolten

haben nach einer Genfer Meldung in den letzten Wochen in Portugal stattgefunden. Die Masse griff das Haus des Ministers Wilsons Costa an, der auf ein Schiff flüchten mußte. Bei den Revolten in Lissabon gab es 138 Tote und über 400 Vermundete. Etwa 1200 Personen wurden verhaftet. Der Materialschaden wird auf 50-60 Millionen Franken geschätzt.

Verhaftungen von Kriegsgegnern in Amerika.

Aus New York wird gemeldet: Sonntag haben in allen Teilen der Vereinigten Staaten zahlreiche Razzias und Verhaftungen stattgefunden gegen Agitatoren und Gegner der Dienstpflicht. Im Staate Missouri wurden 14 Verhaftungen vorgenommen; 2 Gefangene werden beschuldigt, aufrührerische Flugblätter zur Veranstaltung einer Reiseversammlung verbreitet zu haben, die den Zweck verfolgte, den Gouverneur Gardner zu verhindern, am 5. Juni die Rekrutierungstätigkeit aufzunehmen.

Eine Londoner Sonderdringung meldet eine große Kundgebung in den Vereinigten Staaten, besonders in New York, zugunsten der Stockholmer Zusammenkunft und gegen die von der amerikanischen Regierung geplante Ausschließung. Die Teilnehmer verlangten von der Regierung eine Angabe ihrer Kriegsziele.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Alldeutschen und Herr Ribot.

Die ganze alldeutsche Presse sieht in dem französischen Ministerpräsidenten Herrn Ribot, weil er den französischen Sozialisten die Pässe zur Reise nach Stockholm verweigert, das Muster eines Staatsmannes. Sie lobt sein Verhalten und vergleicht es mit der Haltung des deutschen Reichskanzlers, der die deutschen Sozialisten nach Stockholm reisen läßt. Der „Vorwärts“ stellt die folgenden alldeutschen Presseäußerungen zusammen:

„Er sprach, wie wir wünschen, daß auch nur ein einziges Mal Herr v. Bethmann Hollweg im Reichstag gesprochen hätte.“ (Berliner Neueste Nachrichten). „Es tut uns einigermaßen leid, sagen zu müssen, daß dieser Redner sprechen mußte, und daß von dieser Stelle gesprochen werden mußte, damit einmal von uns wegen gesagt wurde, was von dem Stockholmer Unternehmen zu halten sei. Es blieb dem französischen Ministerpräsidenten vorbehalten, zu sagen, was wir leiden.“ (Tägliche Rundschau). „Jedenfalls wird schon aus den Vorverhandlungen, die bis jetzt in Stockholm stattgefunden haben, klar, daß die Konferenz, wenn sie auch keine praktischen Ergebnisse zur Folge haben kann, falls auf ihr wirklich alle kriegführenden Mächte vertreten gewesen wären, Stimmungen hätte erzeugen müssen, die große Gefahren in sich bergen. Durch Ribots geistreiche Rede ist diese Gefahr gemildert worden.“ (Berl. Lokal-Anzeiger).

Der Politiker der „Deutschen Tageszeitung“ greift heftig die „Kölnische Zeitung“ an. Die „Kölnische Zeitung“ hat zu sagen gewagt, daß die deutschen Sozialisten auf ihrer Fahrt von den Wünschen von Millionen guter Deutscher begleitet seien, und sie hat die deutschen Sozialisten ermahnt, nicht zu vergessen, daß sie „Vertreter der siegreichen deutschen Nation“ seien. In der Entgegnung des alldeutschen Kritikerschreibers heißt es:

„Die Sendlinge der deutschen Sozialdemokratie werden zu Stockholm nach ihrem Beglaubigungsschreiben aus Köln als Vertreter des Deutschen Reiches angesehen werden, jedoch nicht eines siegreichen, sondern eines Reiches, dessen Regierung einen schnellen Frieden um annähernd jeden Preis wünscht und sich dazu der Sozialdemokratie bedient.“

Es ist ungemein interessant, wenn auch keineswegs überraschend, zu konstatieren, daß die französische und die deutsche Chauvinisten sich wieder ganz genau der gleichen Argumente und sogar vielfach der gleichen Worte bedienen.

Machtverschiebung innerhalb der Bundesstaaten.

Die alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten“ jähren bei in einem Artikel, es scheine die Lösung der sich-lösch-züngeligen Frage in aller Stille im Sinne einer Aufteilung der Reichslande zwischen Preußen und Bayern gefunden worden zu sein. Die Abhebung der bekannten Interpellation von der Tagesordnung des Reichstages im Zusammenhang mit der Zusammenkunft des Staatssekretärs von Silesien-Lösch-züngel ist eine andere Deutung kaum zu; ebenso wie die Demoralisierung der „Panerischen Staatszeitung“ vom 15. Mai überaus ist. Das alldeutsche Blatt begrüßt diese Lösung der Frage vom nationalsozialistischen Standpunkt aus; aber es befürchtet, daß die Aktion dieser Aufstellung eine stärkere Sozialdemokratisierung innerhalb der deutschen Staaten bei der Auflösung der Reichslande sein werde. Und wenn das heißt, die Stimmverhältnisse Preußens und Bayerns im Bundesrat beibehalten würde, seien die Bedenken nicht aus der Welt geschafft. Denn es sei klar: jede Staatsgewalt ruhe auf dem ehernen Grunde von Landmacht. Land ist schließlich die Quelle von Macht, Macht ist schließlich die Grundlage des Staates, sowohl nach seiner äußeren, als inneren Bedeutung. Je landmächtiger ein Staat, umso größer seine zumindest unbewußt wirkende Anziehungs- und Auffassungsmacht für alle Selbständigkeiten, die etwa neben ihm in unversähtem Bestande weiterexistieren.“ Es ist jedenfalls nicht zuviel gesagt, so sagt das Blatt weiter, daß die einseitige Machtvergrößerung Preußens und Bayerns die Zukunft des Reiches mehr und mehr unter einem dem Gedeihen des Reiches nicht zuträglichem Qualismus stellen würde. Aus diesem Dilemma müßte mit verständigem und gerechtem Sinne ein Ausweg gesucht werden. Dieser Ausweg findet der Verfasser des Artikels in einer Machtvergrößerung Sachsens. Diese sei eine Reichsnotwendigkeit. Für ihre Erfüllung bieten im Osten Gelegenheiten genug. Unterhalte sie, so ...

Der amtliche Kriegsbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 5. Juni. (Amtlich.)
Wöchlicher Kriegsausschlag.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Lage an der flandrischen Front ist unverändert. Im Westschelde-Bogen und in den Nachbarabschnitten steigerte sich seit Tagen die Artilleriebeschäftigung am Nachmittag zu äußerster Kraft und hielt bis tief in die Nacht an.

Zur Feststellung der feindlichen Feuerwirkung vorkommende Abteilungen sind zurückgewiesen worden.

Nähe der Küste und zwischen La-Bassee-Kanal und der Straße Bapaume-Cambrai war auch gestern an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft. Hier blieben gleichfalls Vorstöße für die Engländer ohne Ergebnis.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen.

Bei Bray wurden zwei nach sehr starker Vorbereitung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgelehnt. Deffische der Angriffsstelle hielten eigene Siotruppen Gefangene aus dem feindlichen Graben.

Front des Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes.

Bei günstigen Wetterverhältnissen an der ganzen Front war bei Tage und bei Nacht die Fliegertätigkeit sehr reger. In Luftkämpfen und im Abwehrfeuer sind gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, durch Artilleriefeuer 1 Jelfellballon. Leutnant Vogt brachte den 32., Leutnant Schäfer den 30., Leutnant Almenreder den 24. Gegner durch Luftangriff zum Absturz.

Auf dem

Östlichen Kriegsausschlag

war es bei vielerorts lebhafterer Gefechtsstätigkeit zu größeren Kampfhandlungen nicht gekommen.

Mazedonische Front.

Außer Vorpustengeplänkel keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

ein geschriebenes Papier, noch ein noch so guter Wille Gestaltungskraft habe. Vor Sachsens Schwelle stehe heute nicht nur eine sächsische, sondern eine deutsche Frage.

Diese alldeutsche Lösung der lothringischen Frage dürfte noch manchen Staub aufwirbeln.

China.

Der Staatsstreik.

Die Militärs stellen eine provisorische Regierung mit Hu Chi Tschung als Diktator auf. Wang Li Tschun wurde zum Präsidenten des interimistischen Ministeriums ernannt. Tschun Hsien Liu übernahm das Ministerium des Innern und Tuan Schi Anei das Kriegsministerium.

Die Regierung wird in Zukunft streng isoliert sein. Die Militärs richten eine strenge Telegraphenzensur ein.

Mus Eübed und den Nachbargebieten.

Dienstag, 5. Juni.

Schundliteratur und Arbeiterschaft.

Die moderne Arbeiterbewegung hat es stets als eine ihrer Aufgaben betrachtet, die Schundliteratur zu bekämpfen. In Vorträgen, Flugblättern und in der Arbeiterpresse wird immer wieder auf die schädlichen Wirkungen, die das Lesen dieser Art Lektüre auf Geist und Gemüt ausübt, hingewiesen. Es war auch bereits vor Ausbruch des Krieges eine wesentliche Forderung zu verzeichnen. Aber der Krieg mit all seinen Begleiterscheinungen hat leider auch hier neue Auswüchse gezeitigt. Die Behörden haben zwar durch besondere Bestimmungen versucht, diese Lektüre vom Markt zu entfernen, aber trotz dieser Verbote gedeiht sie weiter. Es muß aber auch mit Bedauern festgestellt werden, daß der Leserkreis dieser Literatur immer größer wird und daß er sich zu einem großen Teil aus dem Kreise der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter zusammensetzt, denen infolge ihrer Unwissenheit und Unkenntnis die Gefahren, die daraus entstehen, nicht bekannt sind.

Die Helden dieser Romane vollbringen in der Regel ins Unermessliche gesteigerte Heldentaten. Daher kommt es, daß diese 10 Pfennig-Hefte mit ihrem verlockenden Titel in den Wohnungen und Zimmern von Hand zu Hand gehen und eifrig verschlungen werden. Vertrauensleute aus manchen Betrieben berichten, daß jede Pause, selbst die kleinste Unterbrechung der Arbeitszeit dazu benutzt wird, um dieser gefährlichen Lektüre zu fröhnen.

Die Leser dieser Literatur haben für andere wichtige Fragen nicht das allergeringste Verständnis. Deshalb wird die Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen, die bisher schon sehr schwierig war, noch bedeutend schwerer. Heute sind nach den Mitteilungen des reichsstatistischen Amtes mehr Frauen als Männer in der Industrie beschäftigt und von den männlichen Arbeitern der größte Teil Jugendliche. Das läßt die Schwierigkeiten noch und ganz erkennen, unter denen die erwachsenen organisierten Arbeiter die Aufklärungsarbeit verrichten müssen. Deshalb darf man diese Arbeit nicht nur den Vertrauensleuten in den Betrieben überlassen, sondern jeder organisierte Arbeiter und jede Arbeiterin sollten tatkräftig mitwirken. Denn der Vater, Bruder oder sonstige Verwandte und Bekannte, der unter normalen Zeiten darüber wachte, daß beim Lesen nur gute Bücher verwendet wurden, sie sind fortgerissen aus ihrem Tätigkeitsgebiete, sie sind beim Militär. Da ist es mehr als je eine Sache der Dahingefahrenen, sich dieser wichtigen Aufgabe mit dem notwendigen Ernst zu widmen.

Die Agitation von Mund zu Mund dürfte auch hier wieder als ein gutes Mittel zur Bekämpfung sich erweisen. Ihr angeklärten und organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen heißt alle mit, das Unkraut auszurotten. Sagt den Lesern der Schundliteratur, welche schrecklichen Wirkungen durch sie auf Geist und Gemüt ausgeübt werden. Macht aufmerksam auf die in der Presse bekanntgegebenen Vergenzen und Verbote, die durch die Einwirkungen dieses Giftes veranlaßt wurden. Führt den Betroffenen vor Augen, daß das schone Geld, das sie in diesen Heften anlegen, nutzlos zum Fenster hinausgeworfen wird. Setzt ihnen auseinander, daß auch beim Lesen böse Beispiele gute Sitten verderben. Erklärt ihnen, daß sie das Geld, das sie für solche furch-

lofe zwecklos ausgeben, nämlich für den Beitritt zu einer Gewerkschaft anlegen können, daß sie die Genossenschaftsbewegung vollständig kostenlos benutzen können. Macht die Jugendlichen besonders auch darauf aufmerksam, daß sie die Mitgliedschaft in der Arbeiter-Jugend erwerben können. Sie finden dann in den Zusammenkünften und Jugendheimen eine Menge guter Bücher vor. Sie werden durch Vorträge usw. Aufklärung über alle wichtigen Fragen und Dinge erhalten, die es ihnen dann ermöglicht, immer tiefer einzudringen in die Fundgrube des Wissens.

Also hinaus mit der Schundliteratur aus den Wohnungen der Arbeiter. Heraus damit aus den Kofftaschen der Arbeiter! Wenn alle tätig sind, dann werden gute Fortschritte auf diesem wichtigen Gebiete erzielt werden.

Höchstpreise für Obst.

Auf Grund des § 4 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte wird von der zuständigen Reichsstelle bestimmt: Der Preis für die folgenden Obstsorten darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Hektar nicht überschreiten:

Erdbeeren 1. Wahl	0,55 Mk.
Erdbeeren 2. Wahl	0,30
Walderdbeeren	1,00
Johannisbeeren, weiße und rote	0,80
Johannisbeeren, schwarze	0,40
Stachelbeeren, reif und unreif	0,30
Himbeeren	0,50
Blaubeeren	0,25
Breiselbeeren	0,35
Saure Kirschen	0,20
Süße Kirschen, weiche	0,25
Süße Kirschen, große, harte	0,35
Schattenmorellen	0,40
Glastirschen	0,45
Reineklauden, große, grüne	0,30
Mirabellen	0,40

Die bei den Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst gebildeten Preiskommissionen können für ihr Wirtschaftsgebiet einen anderen Erzeugerhöchstpreis bestimmen, der die vorstehend festgesetzten Preise nicht um mehr als 10 Proz. überschreitet oder dahinter zurückbleibt sowie bei Erdbeeren, Stachelbeeren und Kirschen für die ersten 14 Tage nach ihrem Erscheinen auf dem Markt bis zu 50 Proz. überschreitet darf. Weitergehende Abweichungen bedürfen einer ausdrücklichen Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung. Diese Verordnung tritt mit dem 3. Juni in Kraft.

Niemand wird jagen können, daß diese Höchstpreise niedrig sind; sie gehen zum Teil weit über die im Frieden üblichen Preise hinaus. Es ist nur dringend zu wünschen, daß in diesem Falle die Höchstpreise nicht auch, wie sonst üblich, als Minimalpreise zur Anwendung gelangen.

Postverkehr mit Belgien. Die Handelskammer hat Gelegenheit, hiesigen beteiligten Kreisen Abdrücke des amtlichen Verzeichnisses der deutschen Postanstalten in Belgien nach dem Stande vom 1. April 1917 gegen Erstattung der Selbstkosten zugänglich zu machen. Hiesige Firmen, welche dieses Verzeichnis, das durch die Postanstalten nicht vertrieben wird, durch die Handelskammer zu beziehen wünschen, wollen sich in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, melden.

Gefahren der Seeschifffahrt. Als der schwedische Dampfer „Ludwig Kollberg“, der im hiesigen Hafen sehr gut bekannt ist, auf der Reise von Gothenburg nach Malmö, sich am Donnerstag abend zwischen Halmstad und Torenko befand, hatte er eine Begegnung mit einem englischen U-Boot, die leicht hätte ernste Folgen für den Dampfer haben können. In der erwähnten Position sah man vom „Ludwig Kollberg“ aus einen nordwärts gehenden deutschen Frachtdampfer und eine Stunde später, etwa 10 Uhr abends, sah man ein englisches U-Boot auftauchen, welches auf den deutschen Dampfer das Feuer eröffnete. Der deutsche Dampfer hielt es daher für gut, fehr zu machen und südwärts zu steuern, indem er sich ganz nahe unter der schwedischen Küste hielt. Das U-Boot setzte jedoch die Beschießung fort, mit welchem Resultat, konnte nicht festgestellt werden; man glaubt aber, daß der deutsche Dampfer entkommen ist. Nach einiger Zeit sah es aus, als ob der „Ludwig Kollberg“ das Ziel für das Feuer des englischen U-Bootes sei, denn die Geschosse kreppten in allernächster Nähe des Schiffes, ohne dieses jedoch zu treffen. Vermutlich hatte man auf dem englischen U-Boote den „Ludwig Kollberg“ für den deutschen Dampfer gehalten.

Anbau der Topinambur. Die Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums teilt mit: Von verschiedenen Seiten wird immer wieder auf den gesteigerten Anbau der Topinambur hingewiesen. Es soll deshalb auf die Bedeutung des Anbaues dieser Pflanze kurz eingegangen werden. Die Topinambur oder Erdjüdel, eine nahe Verwandte der Sonnenblume, ist in Friedenszeiten eigentlich nur für jagdliche Zwecke angebaut worden. Die übermehrhohen dichten Stengel bilden ausgezeichnete Kramen für alle Wildarten, und die auch bei härtestem Frost nicht erfrierenden Knollen bieten dem Wild in der frostfreien Zeit des Winters willkommenes Futter. Die Knollen der Topinambur sind als Futter für alle Tierarten wohl zu gebrauchen. Als menschliche Nahrungsmittel sind sie nicht so wertvoll wie die Kartoffel. Die Reifezeit der Topinambur ist in der Knolle der Topinambur nicht wie bei der Kartoffel in der Form von Stärkemehl, sondern in Form von Zuckerarten abgelagert. Die Knollen halten sich weder in Kisten noch in Kellern, da sie aber nicht erfrieren, werden sie im Frühjahr oder im Herbst zur Gebrauchzeit dem Boden unmittelbar entnommen. Die Topinambur kann auf ganz schlechtem Boden, feuchter, flachgründiger und sonst zur Kultur nicht brauchbaren Böden angebaut werden, und aus diesem Grunde beansprucht sie eine gewisse Bedeutung für die Kriegswirtschaft. Der Anbau vollzieht sich ähnlich wie bei der Kartoffel. Hohe Erträge lassen sich von der Topinambur auch nur erzielen bei guter Bodenbearbeitung und sehr reichlicher Düngung. Nur wählt man die Reifezeit der Topinambur etwas weiter, (Der Anbau ist sonst mit dem der Kartoffel völlig übereinstimmend.) 60 bis 70 Zentimeter, und in der Reihe wird auf 40 bis 50 Zentimeter gepflanzt. Die Topinambur wird wie die Kartoffel gehackt und gehäufelt. Die Ernte kann man im Herbst oder im Frühjahr vornehmen. Bei guter Düngung und Pflanzzeit braucht man aber nur alle 4 bis 5 Jahre frisch zu pflanzen. Da nämlich bei der Ernte große Mengen kleiner Knollen zurückbleiben, zeigt sich im Frühjahr bald wieder ein reichlicher Anbau von jungen Pflanzen, die man mit Hilfe von Hackpflügen in Reihen pflanzt; etwaige Lücken werden mit den reichlich vorhandenen Pflanzen durch Nachpflanzen ausgefüllt. Die große Massen liegenden Stengel können als Grünfutter oder zur Heugewinnung verwendet werden. Da aber die diesen Stengel schwerer trocken, wird das Material meist durch Einsäuern aufbewahrt. — Die Topinambur kann also für solche Flächen empfohlen werden, die für andere Kulturpflanzen nicht gut genug sind. Schwere, namentlich nasse und kalte Böden kommen aber nicht in Frage. Mit dieser Einschränkung kann der Anbau der Topinambur, soweit Saat verfügbar ist, für die Kriegszeit empfohlen werden.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Juni 1917: 32 274 Mitglieder, darunter 121 Mitglieder von Erbschaften, deren Rechte ruhen, gegen 30 789 im Jahre 1916. Auf Männer entfielen davon 17 258 (1916: 17 120), auf Frauen 15 016 (1916: 13 669). Erwerbsunfähigkeitskranken am letzten März: Männer 509 (1916: 471) und Frauen 550 (1916: 531). Ausweis für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Mai 1917 (1916: 1733) erteilt. Sterbefälle wurden im Mai für Mitglieder in 49 Fällen, für Angehörige in 28 Fällen gemeldet. Übertragungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die Zahlungsmittel der Versicherungsanstalt: in 9 Fällen im Mai 1917.

Ungebetene Besuche in der Lübecker Delmühle bei Siemens. Die Elektrotechniker Paul W. aus Ebersdorf, der Monteur Bernh. We. aus Hamburg und der Feinleimer Johann Wo. aus Wismar, ab und zwar in der Absicht, sich dort ohne Bezahlung Mühe zu verdienen. Dem W. war das auch einmal gelungen. Er hatte im Januar im Auftrag seiner Firma in der Delmühle eine elektrische Leitung zu reparieren; bei dieser Gelegenheit kam ihm der Gedanke, Öl zu entwenden und am Abend des 19. Januar stieg er durch das Kellerefenster in die Fabrik, ließ etwa 20 Liter Öl in seine mitgebrachte Kanne fließen, womit er nach Hamburg fuhr. Dort traf er We. und Wo., die er veranlaßte, das Öl an Krämer zu verkaufen, nachdem er ihnen eine Flasche voll geschickt hatte. Alle drei beschloßen später, den sich lohnenden Versuch in der Delmühle zu wiederholen. Sie gelangten am 28. Januar auch wieder in den Keller der Fabrik und füllten etwa 80 Liter in ihre Kannen, doch wurden sie dann vom Wächter erwischt, bevor sie mit ihrer Beute entfliehen konnten. Am Freitag hatte sich das Kleeblatt wegen Diebstahls und Hehlerei vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Das Urteil lautete gegen W. unter Einschluß einer gegen ihn in Hamburg bereits erkannten Strafe auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Wo. auf 1 Jahr 9 Monate und gegen We. auf 1 Jahr 3 Tage Gefängnis.

pb. Drei Treibriemen entwendet. In der Zeit von Sonnabend, den 2., bis Montag, den 4. d. Mts., sind aus einem Sägewerk in der Wiclandstraße 3 Treibriemen von je 5 Mtr. Länge gestohlen worden. Die Treibriemen sind 13, 10 und 6 1/2 Zentimeter breit.

pb. Brotkrandiebstahl. Ermittelt und festgenommen wurden 2 jugendliche stellunglose Arbeiter, die hier eine größere Menge Brotkrandiebstahl. Hierfür Brot gekauft und dieses zum Teil zu übermäßig hohen Preisen wieder verkauft hatten. Einer der festgenommenen entpuppte sich als ein davongelaufener Zwangsjüngerling.

Hamburg. Der Sozialdemokratische Verein für den dritten Hamburger Wahlkreis hielt am Sonntag im Gewerkschaftshaus seine Generalversammlung ab. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß Einnahme und Ausgabe sich im Geschäftsjahr mit 74.630,85 M. ausgleichen und daß ein Kassenbestand von 37.100,31 M. vorhanden war. Der Vorsitzende Genosse Große gab den Jahresbericht. Danach ist die Mitgliederzahl um 4559 zurückgegangen. Es wurden am Schlusse des Jahres 24.882 männliche und 6473 weibliche Mitglieder gezählt. Die Reueinnahmen betragen nur 651 gegen 916 im Vorjahre. Zum Beeresdienst eingesogen waren bis zum 31. März 1917 insgesamt 21.704 Mitglieder, von denen 16.390 verheiratet waren. Die Zahl ihrer Kinder beträgt 27.569. Gestorben sind 1598 Genossen, darunter 1072 verheiratete. In Arbeitslosigkeit wurden seit Kriegesbeginn 37.578, an zum Beeresdienst Eingesogene 393.926 Beiträge erhalten, gleich einer Mindereinnahme von 172.601,60 M. für den Wahlkreis. Die Zahl der Bürger beträgt 9377. Die Vermählungstätigkeit ist schwach gewesen; verheiratet wurden 102 Paare, wovon 21 für Frauen, ab-

gehalten. Die meisten Verheiratungen hätte der Distrikt Wilmshorst, nämlich 23, darunter 9 Frauenverheiratungen. Der Redner geht dann auf die oppositionellen Antriebe in verschiedenen Distrikten ein. Es mußte eine Anzahl Mitglieder ausgeschlossen werden, die für die Organisationszerstückelung wirkten; darunter auch der von Berlin zugezogene Wilhelm Dümel. Linßen-Baumann hat ihren Austritt und sich mit Clara Setkin und Luise Zieg solidarisch erklärt. In den Sitzungen haben sie vorher nie ihren oppositionellen Standpunkt ausgedrückt. Nach einer längeren Debatte, die sich durchweg im Sinne der Auffassung der Parteimehrheit bewegte, wurde der alte Vorstand bestätigt. An Stelle der Frau Baumann wurde Genossin Reize in den Vorstand gewählt.

Hamburg. Wegen Kriegswuchers war der Kaufmann Richard Sterling vor dem Schöffengericht angeklagt. Im vorigen Jahre kaufte er von dem Kaufmann D. 2600 Kilogramm Honig. Die Ware lagert er etwa zwei Monate und verkaufte sie erst dann, um einen höheren Preis erzielen zu können. Dies gelangte zur Kenntnis der Behörde, worauf gegen S. Anklage erhoben wurde. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 1000 M. Geldstrafe oder 200 Tagen Gefängnis. In den Entscheidungsgründen wurde ausgeführt, daß der Angeklagte verpflichtet gewesen wäre, den Honig, nach dem stets große Nachfrage gewesen, so rasch wie möglich auf den Markt zu bringen; er habe sich ganz unnötig als Axtknüttel in den Handel geworfen; er habe den Preis künstlich in die Höhe getrieben, indem er die Ware zwei Monate liegen ließ, und dadurch 1000 M. verdiente.

Kiel. Diebstahl, Kindesmord und Selbstmordversuch. Eine Diebesgeschichte, die einen Kindesmord- und Selbstmordversuch nach sich zog, hat sich in Seefeldorf an der Kieler Förde zugetragen. Das Kielerger Willensviertel wurde seit Wochen von Dieben heimgesucht, die alle nur erdenklichen Sachen stahlen. Ein Dienstmädchen meldete nun ihrer Herrin, daß sie auf dem Hafendampfer eine Frau Guhl gesehen habe, die eine in Kielerberg gestohlene Bluse trug. Eine Hausdurchsuchung bei Guhl führte zur Festnahme des Eheannes, eines Mechanikers, der ein ganzes Diebeslager besaß und nach kurzem Leugnen auch 17 Diebstähle einräumte. Als er in das Untersuchungsgefängnis abgeführt wurde, versuchte Frau Guhl, ihrem Kinde die Kehle zu durchschneiden und sich selbst die Pulsadern zu öffnen. Beide Verletzungen sind aber nicht lebensgefährlich.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Juni. (Amtlich.) In den Speergebieten um England sind 4 Dampfer und 2 Segler versenkt worden, unter denen sich der bewaffnete englische Dampfer „Middlesex“ (7265 Tonnen) befand. Größe, Namen und Ladungen der übrigen Schiffe konnten nicht festgestellt werden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kopenhagen, 4. Juni. Die „Sozialdemokraten“ melden, macht Brandström, Leiter des französisch-katholischen Komitees in „La Croix“ nähere Angaben über die Organisation eines katholischen Friedens-Kongresses in Stockholm, der Seite an Seite mit dem sozialistischen Friedens-Kongress wirken solle.

Saïel, 4. Juni. Das „Journal de Geneve“ teilt mit: Da die russischen Truppen in Frankreich begonnen haben, sich aufzulösen und teilweise zu meutern, hat Kerenski selbst den telegraphischen Befehl erteilt, alle Aufwiegler zu erschießen. (??)
Lugano, 4. Juni. Der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ drahtet, daß das Kronstädter Arbeiter- und Soldaten-Komitee am 2. Juni die völlige Autonomie Kronstädts in Ergänzung früherer Beschlüsse verkündet habe. Der bisherige Regierungskommissar ist am 3. Juni nach Petersburg abgefahren. — Der „Avanti“ erklärt, daß die Wahl Tschernows und der Frau Breszlowtaja mit 810 resp. 306 Stimmen zu Vertretern der revolutionären Bauernpartei einen glänzenden Sieg der Antikriegsbewegung unter den russischen Bauern bedente.

Achtung!

An alle Genossen, die vom Militär entlassen oder zur Arbeit beurlaubt sind, die auswärts gearbeitet haben und in Lübeck wieder in Arbeit treten, richten wir das dringende Ersuchen, sich im Parteisekretariat, Johannisstraße 50, umgebend zu melden, damit die Beitragserhebung sofort geregelt werden kann.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. getragenen Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Jahrbuch Lübeck.
Herausg. Konrad-Zimmermann.

Nachruf.
Am 18. Mai nach unerwarteter Krankheit, der Kollege
Otto Kardel
Jahre
und am 1. Juni
Edwin Rieck
Jahre.
Seine ihm liebsten!
Die Distriktsleitung.

Als weiteres Opfer des grandiosen Weltkrieges hat unerwarteter, der Kollege
M. Ulatowski
Lübeck.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
1154 Die Ortsverwaltung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Distriktsleitung Lübeck.

Nachruf.
Hiermit allen Kollegen die traurige Nachricht, daß unser Kollege
Richard Kempke
am 29. März nach dem Tod seiner Frau gestorben ist.
Seine ihm liebsten!
1154 Der Vorstand.

Nachruf.
Am Sonntag, dem 3. Juni, verstarb nach langem Leiden unser lieber Kollege
Johannes Aesemann
Wir werden ihm Andenken zu Ehren halten.
Die Arbeiterschaft des Drägerwerks.

Junges Mädchen gesucht, welches Lust hat, 1/2 Jahr die Schneiderei zu lernen.
1150 Gundeck, 89/93, III. links.

kleines Einamilienhaus od. 2-Zim.-Wohn. mit Gas u. ein. Sand zum 1. Okt. zu mieten gel. Dekoriert, beheizt, Wertwert auch nicht angeschlossen. Ang. um. E H 20 an die Gyn. (1151)

Zu verkaufen ein Schlafeskel und ein Hochbänke mit Einzelnauer.
Fernestraße 51. II. (1144)

Eine Krotzhaarmatratze zu verkaufen. (1152) Emilienstr. 8. Stuhl.

Junge Kaninchen zu verk., deutsche Nierenstücken. Geldstr. 18. I. (1147)

Zu kaufen gesucht ein geb. Sekretär und H. Gerrenschick. Ang. ab. mit Preis um. G S 36 an die Gyn. d. St. (1148)

Berl. am Sonntag Gef. Hageb. 2000 bis 3000 Stück. Hb. Galt. hene mit Preis. Ang. geg. Tel. 1147. Hasenburger Straße 42.

Magermilchverteilung am 6. Juni
mit Vorbehalt der Verkaufsbefugnisse.
Nähepunkte an alle Nummern über 150 der Aufnahmestelle.
Quartverteilung.
Lübeck (Lübeck) zum Kauf in allen Gassen des Süngers-, Wähler- und Bürgervereins, sowie der Arbeitervereine. Nähepunkte an alle Quartverteilungsberechtigten. 1153
Hansa-Meierei G. m. b. H.

Meine Geschäftsräume befinden sich jetzt: Fleischhauerstraße 17
neben der Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank.
Geschäftszeit: 8-1 1/2 und 3 1/2-6 Uhr.
Sprechzeit: 8-10 und 12 1/2-1 1/2 Uhr.
Mandatar Grünau.

Meggendorfer-Blätter
München 9 9 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.— 9

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probeprospekt vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es verschmähen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstraße 47W befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Garfagen eine schwarze Kattun- oder Leinwand.
Gegen 3 M. Belohn. abzug.
1149 Seemannstr. 11.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Cüb. Volksbote“
Johannisstraße 46.

Visitenkarten
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

Von dem Ernährungsausschuss erhielten wir
Heringe in Brühe
in Dosen von 1 kg zu Mk. 4.— und
" " " 1/2 " " " 2.20

Die 1-kg-Dosen enthalten 8-9 grosse Heringe; sie geben ein äusserst nahrhaftes und schmackhaftes Gericht, das wir sehr empfehlen können. Ausserdem haben wir noch vorrätig
Reines Krabbenfleisch
das Pfund Mk. 3.50.

Wenn dieses Krabbenfleisch, welches zum Verkauf stark gesalzen ist, etwas gewässert wird, bildet es einen wohlschmeckenden Brotbelag und bitten wir auch hiermit einen Versuch zu machen. 1155

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

Feldpostkarten
10 Stück 10 Pfennig
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Der neueste Kriegs-Atlas
mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges. = Preis 1.— M.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.
1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadthallen-Sommertheater
Sonntag, den 10. Juni 1917:
Eröffnungsvorstellung: Der liebe Augustin.
Operette von Leo Fall.
Dienstag, den 12. Juni 1917:
Wie fessele ich meinen Mann?
Ein fröhliches eheliches Kampfspiel von Hans Sturm.
Mittwoch, den 13. Juni 1917:
Der liebe Augustin.
Anfang der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.
Die Kasse ist geöffnet von Mittwoch, den 6. Juni an, von mittags 11-2 Uhr.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr:
Der selige Balduin.

Neuordnung in Preußen.

Von Paul Hirsch.

III.

Schulwesen.

Ihre besondere Aufmerksamkeit muß die Sozialdemokratie nach dem Krieg noch mehr als bisher dem Unterrichts- und Erziehungsweisen widmen. Auf diesem Gebiet liegt in Preußen, sowohl was die äußere Organisation der Volksschule, als was den Inhalt des Lehrstoffes betrifft, noch sehr vieles im Argen.

Ein Schulrecht gibt es in Preußen überhaupt nicht. Zwar bestimmte der Artikel 26 der Verfassung ursprünglich, daß ein besonderes Gesetz das ganze Unterrichtswesen zu regeln hat, aber die wiederholten Versuche, diesen Artikel in die Praxis umzusetzen, sind gescheitert, und so haben sich denn die gesetzgebenden Körperschaften, um wenigstens eintigermassen an die Stelle der Willkür das Recht treten zu lassen, nach Erlaß des Volksschul-Unterhaltungsgesetzes vom Jahre 1906 auf folgende Fassung geeinigt: „Das Schul- und Unterrichtswesen ist durch Gesetz zu regeln. Bis zu anderweiter gesetzlicher Regelung verbleibt es hinsichtlich des Schul- und Unterrichtswesens bei dem geltenden Rechte.“ Diese Fassung bedeutet keinen Fortschritt, im Gegenteil, die Regierung erhält dadurch die Möglichkeit, ihre höchst ansehnliche Verwaltungspraxis, die sie früher, gestützt auf veraltete Verordnungen eingeschlagen hatte, nunmehr unter dem Schein des Rechtes weiter zu verfolgen. Hatte sie sich bis dahin herausgenommen, den von den Stadtverordnetenversammlungen zu Mitgliedern städtischer Schuldeputationen gewählten Männern die Bestätigung zu verweigern, ohne daß eine Rechtsgrundlage hierfür gegeben war, so räumte ihr nun der Landtag das Bestätigungsrecht ausdrücklich ein. Die Aufbringung der Schulgelder wurde den Gemeinden auferlegt, wobei wiederum auf die ländlichen Schulverbände und vor allem auf die Gutsbesitzer die weitgehendste Rücksicht genommen wurde, und durch die Bestimmung, daß die öffentlichen Volksschulen in der Regel so einzurichten sind, daß der Unterricht evangelischen Kindern durch evangelische Lehrkräfte, katholischen durch katholische Lehrkräfte erteilt wird, wurde der konfessionelle Charakter der Volksschule gesetzlich festgelegt. Auch ohne ein allgemeines Volksschulgesetz war damit diese heikelmittige Frage, die einst sogar zum Sturz eines Kultusministers geführt hatte, im Sinne der konfessionell-konfessionellen Mehrheit gelöst, die Regierung hatte ihr Ziel erreicht.

Neben der Volksschulunterhaltung ist die Lehrerbefähigung gesetzlich geregelt. Andere Fragen dagegen, z. B. die der Schulpflicht, harrten noch immer ihrer Lösung. Es bestehen weder einheitliche Bestimmungen über die Dauer der Schulpflicht, noch über die Folgen der ungerechtfertigten Schulverweigerung, die Voraussetzung ihrer Strafbarkeit, den Kreis der verantwortlichen Personen, die Art und Höhe der Strafen und das Strafverfahren selbst. Auch nach Erlaß des Volksschul-Unterhaltungsgesetzes herrscht in Preußen, um uns der Worte eines unserer Staatsrechtslehrer zu bedienen, an der Stelle des Schulrechts ein Chaos von Ruß und Moder abgelebter Institutionen, deren formelle Fortexistenz behauptet wird, obgleich sie zu allen realen Verhältnissen des heutigen Lebens in dem unverhältnißlichen Gegensatz des Toten zum Lebendigen stehen und in diesem Chaos tummelt sich ein Schwarm von Ministerialreskripten und sonstigen Verwaltungsverfügungen, die einander vielfach durchkreuzen und widersprechen, die oft von problematischer Rechtmäßigkeit, manchmal von zweifelhafter Rechtswirksamkeit sind. Daß darunter die Volksschule und mit ihr die Erziehung der Schulkinder leidet, bedarf keiner besonderen Betonung. Auf die Schulverhältnisse im einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Es dürfte auch überflüssig sein, da es jactum bekannt ist, wie trotz mancher Besserung, die nicht verkannt werden soll, auch heute noch — ganz abgesehen von den durch den Krieg bedingten Einschränkungen — in vielen Gegenden Preußens ein starker Lehrermangel herrscht, wie sehr noch an manchen Orten über überfüllte Klassen zu klagen ist,

und in welcher baulichen Beschaffenheit sich vielfach, namentlich auf dem Lande, die Schulhäuser befinden. Die „Brühschen Schulpaläste“ sind noch lange nicht verschwunden. Vor allem aber beherrscht nach wie vor der Religionsunterricht den Lehrplan der Volksschule, und auf dem Verwaltungswege wird sogar versucht, auch in mittleren Schulen dem Religionsunterricht einen Vorrang vor allen übrigen Lehrgegenständen einzuräumen. Sind doch erst kürzlich durch Erlaß des Kultusministers vom 10. Januar ds. Js. die Religionsstunden in den Mittelschulen auf der Oberstufe um eine vermehrt und gleichzeitig die Zahl der Unterrichtsstunden in anderen Fächern um eine herabgesetzt worden!

An dem preußischen Kultusministerium scheinen die Lehren des Krieges völlig spurlos vorübergegangen zu sein. Erklärte doch der Minister noch bei der letzten Staatsberatung im Abgeordnetenhaus feierlichst, er werde niemals für eine Bewegung zu haben sein, die den konfessionellen Charakter unserer Volksschule beseitigen will, und setzte er doch dem Gedanken der nationalen Einheitschule den heftigsten Widerstand entgegen! Er will auf keinen Fall, daß die Volksschule in den Dienst der Aufgabe gestellt wird, die darin besteht, eine leichte Möglichkeit des Uebertritts in die höheren Schulen zu ermöglichen. Und bedauerlicherweise findet er bei diesen reaktionären Bestrebungen den Beifall der großen Mehrheit des Abgeordnetenhauses.

Aber allen Widerständen zum Trotz werden und müssen sich die beiden Gedanken durchsetzen, die für den Ausbau unseres Volksschulwesens von der größten Wichtigkeit sind: der Gedanke der Weltlichkeit des Schulunterrichts und der Gedanke der nationalen Einheitschule oder nationalen Schuleinheit oder wie immer man es sonst nennen will. Mit bloßen Verbesserungen unseres Volksschulwesens auf der bisherigen Grundlage ist es nicht getan, die bisherige Grundlage muß vielmehr aufgegeben werden, grundsätzliche Änderungen sind erforderlich, wenn anders die Schule den Aufgaben der Zukunft gerecht werden soll.

Die konfessionelle Volksschule muß durch die Simultanschule ersetzt, unser ganzes Schulwesen muß seines Klassencharakters entkleidet, die Volksschule muß aus einer Schule für das Proletariat in eine Schule für das gesamte Volk im wahren Sinne des Wortes umgewandelt werden. Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist die Einheitschule, eine Schule, die nach der Definition unseres Genossen Heirich Schulz alle bestehenden Schuleinrichtungen, soweit sie als erprobt und brauchbar gelten können, und alle noch zu schaffenden neuen Schuleinrichtungen in eine einzige organische Gesamtheit zusammenfaßt und den Grundgedanken des unbedingten Rechts jedes einzelnen auf jede Schulgattung auspricht ein Recht, das nur an der persönlichen Leistungsfähigkeit eine Grenze findet.

Wir wissen, auf welche Gegnerschaft dieser Gedanke gerade bei der preußischen Regierung und der Mehrheit des Dreiklassenparlamentes stößt, wie man behauptet, die Einheitschule führe tief in den sozialdemokratischen Zukunftsstaat hinein, sie müsse eben deshalb grundsätzlich abgelehnt werden, und welcher „Argumente“ man sich sonst bedient, um diesen Plan, für den sich die große Mehrzahl unserer Pädagogen mehr und mehr erwärmt, zu diskreditieren und schließlich zu Fall zu bringen. Aber zuguterletzt wird der Widerstand sich als vergeblich erweisen, die Einheitschule ist schon heute nicht mehr das nebelhafte Gebilde, als das Hr. v. Zedlitz sie noch vor wenigen Monaten bezeichnet hat, der Gedanke nimmt greifbare Gestalt an und seine Verwirklichung ist nur noch eine Frage der Zeit. In den Schützengraben hat die nationale Einheitschule, um mit den bekanntesten Pädagogen J. T. e. w. s. zu reden, ihren Freiheitsbrief erhalten und ein freies, reiches Vaterland wird sie seinen pflichttreuen Söhnen und Töchtern als ein herrliches Friedensgeschenk darreichen. Ohne Kämpfe wird es dabei nicht abgehen, aber die Verfechter des Gedankens der Einheitschule werden als Sieger daraus hervorgehen, und die Unterliegenden werden die sein, die es versuchen, sich einer geschichtlichen Notwendigkeit zu widersetzen.

Die Abiage der Gruppe Internationale an Stockholm.

Die Gruppe Internationale, eine nicht bestehende Unterabteilung der „Unabhängigen“ Sozialdemokratie, hat es bekanntlich abgelehnt, an den Stockholmer Friedensbesprechungen teilzunehmen. Der Brief an die russischen Genossen, durch den dies geschah, lautet nach der „Berliner Tagwacht“ folgendermaßen:

Berlin, den 2. Juni 1917.

An den Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Arbeiter- und Soldatenrates, Genossen Tschedje

Petrograd
Taurisches Palais.

Infolge äußerer Hindernisse kommen wir vielleicht mit unsern Glückwünschen und Brudergruß als letzte, obwohl wir unter den ersten erschienen dürften, da unsere Richtung in Deutschland, die sogenannte Internationale, unter den schwierigsten Verhältnissen auf demselben Boden, mit denselben Mitteln und unter Anwendung der gleichen Taktik kämpft, wie sie von euch angewendet worden sind, bevor die glorreiche Revolution euren Kampf und eure Anstrengungen mit dem Siege gekrönt hat. Wir unterlassen es, unserer Freude Ausdruck zu geben, da euer Sieg unser Stolz ist, der Sieg jenes Teils des Proletariats aller Länder, der dem Sozialismus auch während der Kriegszeit Treue bewahrt.

Die Revolution in Rußland gehört nicht nur zu den größten Ereignissen der Weltgeschichte. Noch viel wichtiger ist, daß die Rolle und Leistung des Klassenbewußten russischen Proletariats in der Revolution eine Ehrenzettel und eine Sicherung des internationalen Sozialismus bedeutet. Sie zeigt, was das Proletariat auch in den rückständigsten kriegführenden Ländern vollbringen kann, wenn es undirrt den rückständigsten Klassenkampf gegen die Macht des Imperialismus führt. Sie verbürdet den Sieg des gestern noch überaus verächtlichen Ohnmacht verurteilten Sozialismus in allen Kulturländern.

Die brennendste Aufgabe für uns alle ist gegenwärtig die Erkämpfung des Friedens und ihr soll die geplante internationale Konferenz in Stockholm dienen. Als deutsche Sozialdemokraten protestieren wir aufs schärfste dagegen, daß die sogenannte Mehrheit, d. h. die um den Parteivorstand gruppierten Regierungssozialisten sowohl aus prinzipiellen wie aus Zweckmäßigkeitsgründen zu dieser Konferenz zugelassen werden. Wir lehnen jede Beteiligung an einer Beratung mit diesen Elementen ab und fordern unsere russischen Freunde und Genossenschaftsgenossen dringend auf, im Interesse eines proletarischen Friedens wie auch der Wiedergeburt einer wirklichen sozialistischen Internationale ebenfalls die Zulassung der deutschen Mehrheit mit allen Kräften abzulehnen. Sie würde auf der Konferenz tatsächlich nicht den Sozialismus und nicht das deutsche Proletariat, sondern die deutsche Regierung und ihre Interessen vertreten. Soll das internationale Proletariat, wie euer Rufus an die Völker fordert, und wie es auch unserer Ueberzeugung entspricht, die Sache des Friedens in die eigenen Hände nehmen, so kann es dies unmöglich in der Gemeinschaft mit den kriegführenden imperialistischen Regierungen oder, was dasselbe ist, mit deren verkappten Vertretern tun, die bei sich zu Hause die geschworenen Gegner jeder selbständigen Massenaktion der Arbeiter sind und als Bollwerk ihrer Klassen-solidarität mit der Bourgeoisie wirken.

Soll ferner die Internationale, die am Kriege zugrunde gegangen ist, durch die internationale Aktion für die Erkämpfung des Friedens zu neuem Leben auferweckt werden, so müssen von ihr von vornherein alle sozialimperialistischen Elemente ausgeschlossen bleiben, denn gerade der sozialistische, auf internationaler Basis gegen den Imperialismus geführte Kampf wird und muß die Zentralachse, ja das Wesen der neuen Internationale bilden. Und schließlich würde die Zustimmung der russischen Genossen zur Zulassung der Herren Südekum, Scheidemann, Legien usw. zu der Stockholmer Konferenz einen schweren Schlag für den internationalen sozialistischen Gedanken in Deutschland und unsere gemeinsame Sache bedeuten. Indem sie als eine Anerkennung und Legitimierung dieser Herren durch den internationalen Sozialismus ausgelegt werden dürfte, würde sie auf den bereits weit fortgeschrittenen Klärungsprozess unter den deutschen Arbeitern in höchstem Maße verwirrend wirken.

Wir sind fest überzeugt, daß die russischen Freunde ihren deutschen Genossenschaftsgenossen diesen Schlag ersparen werden. Das eben Gesagte bringt die Absicht zum Ausdruck, die die Gruppe Internationale in Deutschland beseitigt, und ich bin sicher, ebenfalls im Namen meiner im Gefängnis und Zuchthaus eingekerkerten Freunde, der Genossin Luxemburg und des Genossen Liebknecht, zu sprechen.

Wer trägt die Schuld?

Erzählung von Theodor Mügge.

29. Fortsetzung und Schluss.

Als er aus dieser Schlucht trat, lag die Kirche vor ihm. Das hohe, düstere Gemäuer des altertümlichen Doms trat dann und wann aus seinen schwarzen Hüllen, wenn die zuckenden Lichter an seinen Spitzbogenfenstern vorüberzitterten, aber Onkel Tobias hatte gute Augen. Er blickte vom Rande des grünen Kirchplatzes nach dem Pfarrhaus hinüber und sah es finster dort stehen, als sei es wie die Kirche unbewohnt.

Es ist ein Weibhals, der fromme Heilige, murmelte der alte Mann. Alles Licht ist ihm verhaßt; auch wenn der Blick sein Haus traf, würde es doch nicht hell drin werden. Er wurde von einem Strahl unterbrochen, der den mächtigen Turm, die Kirche und den ganzen Platz überglänzte und dann in dunklere Nacht zurücktrat, aber Onkel Tobias hatte etwas gesehen, was ihn bezaubert machte. An der zerbrochenen Säule des alten Grabmals in der Mitte des Kirchplatzes hatte er eine Gestalt gesehen, die Gestalt eines Menschen, eines Mannes. Unbeweglich stand sie dort mit gekrümmtem Rücken, das Pfarrhaus anblickend. Es war nur ein Augenblick gewesen, allein er wußte, daß er sich nicht getäuscht hatte. Eben noch wollte er umkehren, jetzt ging er darauf zu und meinte, es müsse der sein, den er suchte. Wie er vorwärts schritt durch Gras und Birken, half ihm ein neues, mattes Geflimmer, und eben hob die Uhr im Turme aus und schüttete elf dumpfe Schläge durch die schwelgig schwüle Nacht.

Die Säule war bald erreicht, aber die Gestalt, welche sich daran lehnte, war nicht mehr dort. Eward! jagte Onkel Tobias mit leiser Stimme, indem er sich suchend niederbeugte, mein Sohn, ich bin es! Niemand gab ihm Antwort, aber ein mürrischer Stein fiel von dem mürrischen Denkmal und rollte in das lange tote Gras. Ein Schauer lag über den Kreis. Es murmelten Stimmen um ihn her; war es das leise Grollen am Himmel, waren es die Toten unter seinen Füßen, die sich in dem Staub ihrer Gräber regten, weil ein Lebendiger ihnen nahe war, der bald zu ihnen gehören sollte? Ich fürchte mich nicht, flüsterte Onkel Tobias weitergehend, ich bin alt genug zum Sterben, aber er — er. Und wiederum stand er still, dicht vor ihm war das Pfarrhaus, hier die hohe spanische Giebeldecke, dort die Laube und wer sprach darin? Das war Er — allmächtiger Gott! mit dem sprach er — wer antwortete ihm?!

Zitternd legte er sein Ohr an die Heizer. Seine Füße wackelten fest, er war unfähig sich einzumischen. Daß ich dich liebe ja, daß ich dich ewig lieben werde, das habe ich ihm gesagt, hörte er Edward ausrufen. Ich weiß was

uns trennt, Mathilde, aber einmal im Leben will ich die Seligkeit haben, dir das zu gestehen, einmal im Leben sollst du mir antworten. Fürne nicht, daß ich dich du nenne, fürne nicht, daß ich zu deinen Füßen knie. Nie wird es wieder geschehen. Ich bin ruhig, geliebte Freundin. Ein unerwartetes Glück soll auf meinem dunklen Wege mich begleiten: sage mir, daß dein Herz mir gehört! sage mir, daß du mich nie vergessen wirst!

Ein junges Weibchen vernahm Onkel Tobias, und es wahrte einige Zeit, ehe Worte folgten. O! Edward, antwortete endlich ihre zitternde Stimme, wenn meine Liebe dich die göttliche Kraft hätte, Ihr Leben schon und froh zu machen.

Nein, erwiderte er rauher und lauter, das kann nicht geschehen. Froh könnte mein Leben nur sein, mit dir vereint. Ich kann nicht lebendig aus den Ketten, die man Ehe nennt, du kannst es auch nicht. Wir haben uns eingeschrieben, Mathilde, nun stehen fürchterliche Wächter um uns her, die uns brandmarken, wenn wir die Eiden brechen wollen. Wir haben keine Gründe, sagen die Gehege. Gott und Menschen sind gegen uns, gegen die zahllosen Opfer, die in Verzweiflung untergehen.

Wir werden ausharren und stark sein. Bis wir tot sind, fiel er ein. Der Tod macht frei von allen Banden, und wer nicht atmen kann ohne Qual, der freut sich auf den Erlöser. Sie werden dich quälen, bis du tot bist, und ich — welche Qualen erwarten mich! Wir können zusammen sterben, lebe er mit leiser Stimme hinzu, in der eine Frage lag. Lebe, lebe, geliebter Mann! flüsterte sie stehend und ihre Arme um ihn schlingend. Ergib die keinem solchen Gedanken. Hat dir Gott nicht Kraft und Macht gegeben, viel Gutes zu tun, und wenn du zu den Geprüften gehörst, wirst du nicht zu den Gesegneten gehören, die edlen Menschen ein Vorbild sind?

Segnest du mich? fragte er. O! aller Segen des Himmels auf dich! Und du mußt leben? Weil es Gottes Wille ist; und meine Kinder, ach! meine Kinder — was sollte aus ihnen werden! So leb, lebe, du guter Engel! rief er gerührt, und nun laß uns scheiden. Es war mir, als hörte ich ein Geräusch im Hause. Georg kam in mein Zimmer vor einer Stunde, als er nach Haus gekommen war, und jagte mir gute Nacht. Lebe wohl, geliebte Mathilde. Zum letzten, letzten Male. Worte noch, flüsterte sie ängstlich. Mein Gott! — verbiß dich.

Sie ließ seine Hand los, die Haustür wurde geöffnet. Georg stand dort mit einem Lichte unter einer Glasglocke. Er war vollständig angekleidet, hinter ihm besaßen sich noch andere Personen.

Was ist das? fragte der Prediger. Die Tür ist offen. Wer ist hier im Garten?

Ich, antwortete Mathilde, indem sie ihm entgegen ging. Du! Aus dem Bett aufgestanden, um hier das Gewitter zu erwarten, oder — Wer ist dort in der Laube?

Ich bitte dich, sagte sie, frage mich nicht und glaube mir. Ich werde dir nichts verheimlichen.

Ich will es selbst sehen! rief er in bestimmtem Tone, und ihren Arm fassend trat er der Laube näher und leuchtete hinein. In diesem Augenblick rief ein blendender Blitz den Himmel auf, ein heftigender Donner brüllte dem Feuerballen nach; zugleich mit ihm sprühte ein roter Strahl auch in der Laube auf, und der Knall, welcher ihn begleitete, verlor sich unter dem Krachen der Wolken.

So verlor sich auch der Seufzer, mit welchem die unglückliche Frau in ihren Knien zusammensank, welche sie nicht länger tragen wollte.

Der Pfarrer hielt das Licht noch immer hoch dem Fußboden entgegen; aus der Tür des Hauses aber traten der Doktor und Anna und die Bürgermeisterin, welche ihre Hände rang.

Allerliebster Doktor! schrie sie, ich komme um vor Angst. Es war ein Schuß!

Bärwald nahm dem Pfarrer das Licht aus der Hand und leuchtete in das Gebälker.

Da liegt er! schrie die Frau Bürgermeisterin. Gott des Erbarmens! jagte der Geistliche mit feierlicher Stimme seine Hände faltend und hochhebend, gehe nicht mit ihm ins Gericht!

Eine andere Hand rief seine Hände herunter. Gottes Gericht über dich! rief Onkel Tobias. Oh! mein Sohn, mein Sohn! wer hat dich dahin gebracht, Hand an dein junges Leben zu legen? Ihr alle, Ihr! Du, du hast deinen Bruder ermordet, wie dein unglückliches, gequältes Weib! schrie er, seine Arme schüttelnd.

Dar Gott und vor Menschen will ich hinkneten ohne Jagern, erwiderte Georg. Ihren Sünden sind sie erlegen!

Still, jagte der Doktor, hier ist kein Streit mehr zulässig. Vor Gott mag sich jeder rechtfertigen, wenn es dereinst von ihm gefordert wird, vor den Menschen aber müssen wir zu verbergen suchen, was hier geschah, denn vieles hängt davon ab. Bringen Sie Ihre Frau ins Bett, teurer Freund, und lassen Sie ihr Hilfe, und Sie, Onkel Tobias, führen Sie diese beiden Damen fort, das ist kein Platz mehr für sie. Für meinen unglücklichen Freund werde ich Sorge tragen, nachdem er selbst-gejagt hat, sich von aller Sorge frei zu machen.

Es geschah, wie er es gebot, und als das Wetter losbrach, fuhr ein Wagen von dem Pfarrhaus fort, in welchem der schwer erkrankte Fabrikant Lichtfeld saß, den ein Schlaganfall getroffen hatte, als er im heiteren Familienkreise bei seinem Bruder saß, beband.

Für den Fall, daß äußere Hindernisse meinen Freunden und mir das Erscheinen auf der Konferenz unmöglich machen sollten, stelle ich für mich fest, daß keine andere Delegation aus Deutschland dazu berufen ist, uns zu vertreten. Wir geben Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche mit auf den Weg zu den neuen schweren Kämpfen, die euer noch harren. Hoch die russische Revolution! Möge sie als Wegweiser dem internationalen Proletariat dienen.

Die Gruppe Internationale
P. S. Werter Genosse! Ich bitte Sie, das vorangehende Schreiben dem Arbeiter- und Soldatenrat in öffentlicher Sitzung und auch an die Presse mitzuteilen.

Der Versuch der Gruppe Internationale, das Friedenswerk von Stockholm zu vereiteln, ist bekanntlich kläglich gescheitert.

Wahrscheinlich werden nun die guten Deutschen versuchen, durch die Hintertür der neuen russischen Einladung wieder nach Stockholm hineinzukommen, nachdem sie sich die Bordtüre selbst vor der Nase zugeklappt haben.

Die Geldpolitik nach dem Kriege.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Uebergangswirtschaft gehört die Anpassung unseres Geldwesens an seine normale Funktion beim nationalen und internationalen Handel. Bekanntlich ist der Wert unserer Reichsmark gegenüber dem Geldwert des Auslandes stark gesunken. Dieses schwierige Problem behandelte Prof. Liepmann aus Heidelberg im „Deutschen Wirtschaftsbureau für Süd- und Mittelamerika“, der seinen Sitz in Berlin hat. Der Redner stellte nach einem Bericht der „Post“, 37g, hierbei ganz neue Grundzüge der Geldpolitik auf. Nach seinen Darlegungen sei im Kriege die Goldwährung aufgehoben worden. Der Wert der Notwendigkeit der Drittelbedingung für unsere Banknoten ist praktisch erkannt worden. Schon durch Zulassung der Darlehnskassenscheine als ein dem Gold gleichwertiges Zahlungsmittel. Ein weiterer Beweis für die Irrtümer der alten Geldtheorie läge darin, daß trotz unseres großen Goldvorrates die Baluta gesunken sei. Die dringendste Aufgabe sei nun, die Baluta wieder zu heben. Die Wiederherstellung unserer alten Goldwährung würde sehr große Kosten verursachen. Man denke natürlich auch an eine Kriegsentwädigung, die in Gold zahlbar wäre, es gäbe aber zweifellos im Augenblicke des Friedensschlusses sehr viele Güter, die für uns vom Auslande zu fordern wichtiger wäre als gerade Gold. Mit der freien Goldprägung fördern wir nur die Goldproduktionsländer, also in der Hauptsache England. Statt Gold sollten wir lieber Rohstoffe kaufen und mit ihnen unsere Notizen decken. Das würde auch andere Staaten veranlassen, den gleichen Weg zu beschreiten und eine Senkung des Goldpreises herbeizuführen. Ein großer Teil der Goldproduktion würde dann nicht mehr rentabel sein. Diese Politik müßte also zu einem der wichtigsten wirtschaftlichen Kampfmittel gegen England, dem wichtigsten Goldproduzenten, werden. Gegenüber der metallinischen Auffassung, nach der der Wert des Geldes durch den tatsächlichen Wert des Goldes bestimmt wird, stellt Viehmann die nominalistische Auffassung, die in dem Geld lediglich eine „abstrakte Rechnungseinheit“ sieht. Der größte Teil des faunmännlichen Verkehrs vollzieht sich ja nicht auf der Grundlage der baren Zahlung, sondern des Rechnungsausgleichs. Dieser Wert der abstrakten Rechnungseinheit wird individuell bestimmt durch das Einkommen. Die Einkommen kaufen die Güter. Daraus folgt, daß rechnungsmäßige Zahlungsmittel nicht gedeckt zu sein brauchen. — Gegen diese als ideal angezeigte, reine Papierwährung werden zwei Einwände gemacht: erstens, sie ist gegenüber dem Auslande nicht mobil, und zweitens: sie gewährt keine Sicherheit gegen Mißbrauch. Diese Sicherheit könne keines Erachtens teils durch Segnung einer Maximalgrenze für den Notenumlauf geschaffen werden, im übrigen durch Deduktion der Notenzinsen auf Warenwechsel, die mit den Erträgen der Volkswirtschaft in einem proportionalen Verhältnis stehen, und schließlich durch Hinzuverrechnung von Notenzinsen zur Notendeckung. Gegenüber dem ersten Einwande müßte er darauf hinweisen, daß auch unter Goldfuß und unter Festhalten am Goldbestand unsere Baluta nicht mobilisiert habe; bessere Dienste hätte ein Bestand an Effekten und Devisen geleistet, die im Gegensatz zum Gold Zinsen bringen. Viehmann erwies sich in seinem Vortrag als ein Gegner der Reichsbank, und er will auch nicht ihr, sondern einem neu zu schaffenden Reichswährungsamt in Zukunft die Sorge für die Aufrechterhaltung der deutschen Währung und Baluta übertragen.

Viele Ausführungen fanden allerdings lebhaften Widerspruch der Vertreter der bisherigen Geldpolitik.

Der abgeschüttelte Herr Gebfattel.

Das führende Organ der Konfessionen, die „Kreuzzeitung“, veröffentlicht folgende Erklärung des Landtagsabgeordneten Grafen von der Groben:

In der „Neuen Preussischen (Kreuz-) Zeitung“ vom 25. d. M. lese ich den Briefwechsel zwischen dem General der Kavallerie Freiherrn v. Gebfattel und dem Reichskanzler. Es ist erfreulich, daß Herr v. Gebfattel die Verantwortung für sein Schreiben ganz auf sich nimmt, den Alldeutschen Verband somit keinerlei Verantwortung trifft. Das darf angeführt der hohen Stellung des Schreibers einen konfessionellen Namen aber nicht hindern, auch zu diesem nur von der persönlichen Verantwortung des Herrn v. Gebfattel getragenen Schreiben Stellung zu nehmen, einerlei, welcher politischen Richtung Herr v. Gebfattel selbst angehört. Herr v. Gebfattel mußte damit rechnen, daß sein Schreiben früher oder später veröffentlicht werden würde; denn er hat es als Bundesregierung zugesandt, es konnte somit garnicht geheim bleiben. In einem solchen Schreiben bei Ueberreichung von politischen Forderungen — mögen sie auch noch so berechtigt sein — auch nur das Wort Revolution zu brauchen, ist alles andere, nur nicht konservativ. Es verhält sich nicht, daß Herr v. Gebfattel betont, er habe das Wort nur als Warnung, nicht als Drohung gebraucht, in seiner Wirkung auf die Deffentlichkeit kann es die Treue gegen König und Vaterland nicht fördern. Diese Treue gerade in Zeiten von Differenzen mit der Reichsleitung zu stützen und zu fördern, ist die schwerere, aber große Aufgabe konservativer Politik. Man wird dem Herrn v. Gebfattel zubilligen müssen, daß er diese Wirkung seines Schreibens nicht erkannt, sogar das Gegenteil davon beabsichtigt hat. Das darf konfessionelle Männer aber nicht abhalten, gründlich von diesem Wort abzurufen und laut zu erklären, daß, was auch immer in einer Kundgebung das Wort Revolution fällt, jeder konservativer Mann vom Leber zieht, um den Funken im Werden zu ersticken. Graf von der Groben, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Die Veröffentlichung dieser Erklärung ist eine bemerkenswerte Leistung des konfessionellen Organs, wenn man bedenkt, daß die alldeutsche-konservative Presse den erwähnten Brief des stellvertretenden Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Herrn v. Gebfattel an den Reichskanzler als harmlos hinstellte, wenn nicht gar verteidigte. Boshaft bemerkt das „Berl. Tagebl.“ zu der obigen Erklärung des Grafen von der Groben: „Wenn diese Erklärung die Ansicht der konfessionellen Partei widerspiegeln sollte, dann würde die Partei ja in gleicher Weise unter anderem auch von dem Grafen Reventlow, dem geistigen Vater der „Deutschen Tageszeitung“, abrudden müssen, der am 16. April ds. Js. schrieb: „Ohne deutschen Sieg wird es eine wirkliche deutsche Monarchie bald nicht mehr geben!“

Gewerkschaftsbewegung.

Streik in der norwegischen Konzentrierteindustrie. 5000 Arbeiter der norwegischen Konzentrierteindustrie in den Städten Stavanger, Orundheim und Hangeland haben nunmehr die Arbeit wirklich niedergelegt, nachdem sie schon vor längerer Zeit gekündigt hatten.

Kommunales.

Angestellten-Ausschüsse in den Gemeindebetrieben. Die Arbeitgemeinschaften der Angestelltenverbände haben sich beschworen, während an den preussischen Handelsminister gewandt, weil zahlreiche Gemeinden für ihre Betriebe Angestellten-Ausschüsse im Sinne des § 11 des Hilfsdienstgesetzes nicht eingeführt hätten, obwohl das Recht über den unabweisbar vom Gesetz erzwungenen Rahmen hinaus im Würden. Der Handelsminister hat geantwortet, daß die technischen Gemeindebetriebe, die nicht vorwiegend gemeinnützigen, sondern Erwerbszwecken dienen, solche Ausschüsse einzuführen müßten. Das bezieht sich also in erster Linie auf Straßenbahnen, Gaswerke, Elektrizitätswerke, Schlachthöfe usw. Nur rein gemeinnützige Gemeindebetriebe händen nicht unter diesen Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes. Was hier für die Angestellten-Ausschüsse gesagt worden ist, gilt auch für die Arbeiterausschüsse.

Genossenschaftsbewegung.

Die russischen Genossenschaften für internationale Friedensarbeit. In allen Bewegungen internationalen Charakters regt sich in dieser Zeit der Wunsch, zur Beendigung des Krieges beizutragen.

tragen, so auch in der genossenschaftlichen Bewegung. Die Initiative für die Einberufung einer internationalen genossenschaftlichen Friedenskonferenz ist — noch vor Ungarn — von den russischen Genossenschaftlern ergangen, die an den Genossenschafts-Verband Schwedens ein Telegramm folgenden Inhalts geschickt haben: „Liebe Kameraden! In russischen genossenschaftlichen Kreisen wünscht man die sofortige Einberufung einer internationalen Konferenz zur Errichtung internationaler wirtschaftlicher Verbindungen, die auch zur Beendigung des Krieges beitragen könnten. Wir bitten uns mitteilen zu wollen, ob unter den schwedischen Genossenschaftlern eine ähnliche Bewegung vorhanden ist und ob irgend welche praktische Maßnahmen zur Einberufung einer solchen Konferenz ergriffen worden sind. In der Erwartung einer sofortigen Antwort senden wir Euch unsere erdbeerlichen Grüße.“

Der Sekretär des Rates der russischen genossenschaftlichen Konferenz Chistina, Moskau. Der Vorstand des schwedischen genossenschaftlichen Verbandes erklärt in seinem Rücktelegramm, daß er mit dem russischen Vorschlag sehr sympathisiert, aber der Ansicht sei, daß die Einberufung einer solchen internationalen Konferenz vom Vorstande der internationalen genossenschaftlichen Allianz in London ausgehen müßte.

Aus Nah und Fern.

Gewitterschäden in der Provinz Polen. Von einem heftigen Gewitter wurde am Donnerstag die Provinz Posen heimgesucht, bei dem großen Schaden durch Blitzschlag angerichtet wurde. In dem Dorfe Alt-Bialich im Kreise Schmiegel wurde der Turm der katholischen Kirche vom Blitz getroffen und eingestürzt. Auf dem Dominium Chlewist im Kreise Samter fielen der Schweine- und Ochsenstall einem Blitzschlag zum Opfer. Sieben Ochsen kamen in den Flammen um. In Gnesen brannte eine Mühle infolge Blitzschlages nieder. In dem Dorfe Balzweiler im Kreise Hohenstaun wurden vier Milchkuhe einer Kratzgerfrau im Stalle vom Blitz erschlagen.

Raubmord. Der Landwirt Albert Salefsche in Schwert an der Warthe wurde in seinem Hause ermordet und beraubt und dann in die Warthe geworfen. Der Täter ist der 43jährige Schiffsgehilfe Abend; mitbeteiligt sind zwei 17jährige Burschen Behr und Köber.

Straßenbahnunglück in Kiew. Bei einem Zusammenstoß von Straßenbahnwagen wurden drei Personen getötet, zwanzig schwer und fünfzig leicht verletzt.

Zu den Ueberschwemmungen in Ober-Italien, die den Mailänder Blättern zufolge allein in Mailand gegen 10 Millionen Lire Schaden verursachten, gibt der „Corriere della Sera“ bekannt, daß die Eisenbahnlinie Savonna-Turin unterbrochen war. Die Linie von Giuseppe-Messandria und andere sind noch nicht wieder fahrbar. Dem „Secolo“ zufolge setzten die Ueberschwemmungen des Po in der Umgegend von Lodi zahlreiche Gemeinden bis acht Meter unter Wasser. Dem „Secolo“ zufolge vernichtete das letzte Unwetter vor allem die Obsterte auf weite Strecken.

Ueber gewisse Zustände auf dem Lande schlägt die katholische „Augsburger Postzeitung“ Alarm. Sie zitiert einen Bericht des Wiesbacher Anzeigers, nach dem in der Gegend von Wiesbad Kriegsgefangene entwichen sind. Es handle sich um eigentümliche Entweichungen: „Eigentümlich deshalb, weil man bei den wieder aufgegriffenen Kriegsgefangenen zum Teil Lebensmittelvorräte fand, die ein gewöhnlicher deutscher Staatsbürger fast nicht mehr zu sehen erhält: Geruchertes (Pfundweise), Eier, Butter usw. Diese Sachen waren nicht gestohlen, sondern Ersparungen von Gefangenen. Daraus geht hervor, wie üppig teilmweise bei unseren Bauern die Kriegsgefangenen ernährt werden. In einem Falle, der bekannt ist, wurde in der Gegend ein kriegsgefangener Russe von seinem Dienstherrn, der Jagdpächter ist, mit einem vorzüglichen Jagdgewehr auf die Jagd geschickt. Der gleiche Dienstherr duldet auch, daß seine Aufseher sich in der Jagd kamer unterhalten konnten. Solche Geschichten machen nachdenklich und werfen ein eigentümliches Licht auf gewisse bäuerliche Dienstgeber.“ — Auch diese Darstellung zeigt, daß Nahrungsmittele, die der Stadtbevölkerung sorgfältig in homöopathischen Portionen zugebeilt werden, auf dem Lande anscheinend noch immer im Ueberflus vorhanden sind.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Es bleibt wenig mehr für den Schluß dieser Erzählung hinzuzufügen. Das Schicksal des jungen Kästfeld erregte allgemeine Teilnahme; sein Begräbnis war sehr prächtig, es nahmen viele daran teil, aber dieser Anteil vergrößerte sich noch mehr, als einige Wochen darauf auch der Prediger seine Frau begrub. Ein Aemterleiter hatte sie niedergeworfen, und man teilte sich mit, daß der Schreck über das schreckliche Ende ihres Schwagers, der in ihrer Gegenwart am Herzschlage starb, auch ihr Ende herbeigeführt habe. Die alte Mutter und der greise Oheim, mehr noch der Bruder, der schwer heimgekehrte fromme Prediger an der Kreuzstraße, und die heiligeren Gesellen des so früh aus seiner gesatzigen Wirkungsstätte fortgerissenen talentvollen jungen Pfarrherrn gaben zu verschiedenen während der Zeitungsartikel Anlaß. Es war ein Glück, daß der reize Freund des Beremigten, der Doktor Körwald, sich an die Spitze des Gesandtes stellte und dies in ununterbrochenem Fortgange erhielt, wodurch wenigstens die zahlreichen Arbeiter nicht arbeitslos wurden.

Die anglische Gattin erregte aber die höchste Teilnahme aller schlenden Seelen, dann erst, als es bekannt wurde, daß sie in gelegentlichen Umständen sich befand. Vier Monate später war sie Mutter eines Sohnes, in dessen Tagen alle Verwandten die Tage des Vaters erbedeten und dies als einen großen von Gott ihr gegebenen Lohn priesen.

Aber die Zeit verirrte, und aller Schmerz sank in ihre heilenden Arme. Nach einem Jahre heiratete Doktor Körwald die junge Witwe, und es ward ein glänzendes Paar gefeiert. Nach nicht viel längerer Zeit vermählte sich auch der Prediger an der Kreuzstraße zum zweiten Male — mit der Frau Bürgerweiberin. Er zeigte der Welt, daß keine Heilung und irdischen Wünsche ihn dazu trieben, aber seine Kinder beharrten der Pflege und er gab diesen verlassenen Kindern eine gute Mutter, sich selbst aber eine fromme Gattin für alle seine Tage. Sie verlebte ihn aus ihrer Ueberzeugung: es war kein Ober im Reinberge des Herrn; sie vermählte ihm, als der Herr nach einigen Jahren sie zu sich rief, ihr ganzes Vermögen, denn Anna und ihr Gemahl ergaben sich bald in arger, jählicher Weise, das vielerlei Vergnügen schieden den Verwandten einhand.

Körwald liebte, manche indelten den frommen Geistlichen, aber die alte Frau in der hohen Stunde glückte sich an ihren Sohn und fand, daß er nach Gottes Willen das Beste getan habe. Der Doktor sprach sie niemals mehr ohne Zwang, und wenn es möglich war, schenkte ihm ihr Gesicht den strengen Ausdruck, die hohe Farbe wackelte hin und her, und sie wackelte vor sich hin: Schicksalig war er, es ist er auch geworden!

Doch Tobias war der einzige, der nicht vergessen konnte, was er verloren hatte. Er schlug nicht mehr auf die silberne Dose, über das Krügen auf der alten Geige konnte sich niemand mehr besorgen, er sang auch nicht mehr, aber wenn der Abend kam, sah man ihn oft noch stehen durch das Haus laufen, alle Türen öffnen und schließen, Müllern und heulen, als wäre er krank, das er nicht finden könnte. Als sie ihn einmurmerte, legte sie ihm, wie er es gewohnt, an seinem linken Seite, was er an irdischer Habe besaß, hatte er dem Kinde vermacht, das Gottes Reue trug.

Kleines Feuilleton

Der Holzschuh.

Als eine Folge der starken Verteuerung der Lederohrwaren und des Mangels an Leder macht sich jetzt in verschiedenen Gegenden Deutschlands eine Ausbreitung des Holzschuhes bemerkbar. Namentlich in der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat er in der letzten Zeit bei jung und alt viele Freunde gefunden. In Frankreich und auch in Holland werden bei der bäuerlichen Bevölkerung überall Holzschuhe getragen, und selbst noch in kleineren Städten kann man dort ihr Klappern häufig hören. Die französischen Holzschuhmacher haben es auch verstanden, diesen Schuhen das hübsche zu nehmen, und sie jetztigen aus Holz Fußbedeckungen aus, die eine gewisse Zielschönheit zeigen. Namentlich die französischen Frauen und Mädchen tragen oft recht hübsch herausgeputzte Holzschuhe. Die Landstriche, in denen bisher diese Fußbedeckungen von der ländlichen Bevölkerung allgemein getragen wurden, waren Westfalen und die angrenzenden Bezirke. Der Dichter Friedrich Wilhelm Reber fingt daher in seinem Epos: Dreizehnhundert:

Vater Bernhard war der sechste, Stammend aus den Bentzenbüren, Wo die Westfalen Holzschuh tragen Und von schwarzem Stroh sich nähren.

Der Holzschuh wird aus Fichten-, Erlen-, Birken-, Weiden-, Pappel- oder Buchenholz angefertigt. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus betrachtet ist er viel besser als der Leder Schuh. Sein Tragen führt nicht zu Verkrümmungen der Füße, zur Entzündung von Halmnerven und zu Einkrümmungen des Fußes. Das Beste an ihm ist aber, daß er den Fuß viel wärmer hält als der Lederschu, und deshalb ist er besonders für Landleute, die oft bei kalter und regnerischer Witterung draußen im Freien sein müssen, sehr zweckmäßig. Das dürfte auch dort bald erkannt werden, wo der Holzschuh bisher noch nicht verbreitet war, und nordwärts wird er fernherin auch in anderen Gegenden als in Westfalen anzutreffen sein.

Unter dem

„Komme Sie!“ sagte die junge Mutter mit dem ganzen Staube ihrer Mutterlichkeit. „Ich werde Ihnen meinen Sohn zeigen.“ Sie führte mich zu einem blauenweissen Bettchen, in dem ein schlafendes Kindlein lag. „Ist er nicht ein Engel?“ fragte die junge Mutter über das Bettchen. „Ist er nicht ein Engel?“ wiederholte sie mit jenem leuchtenden Blick, wie ihn auf der ganzen Welt nur junge Mütter haben. „Wie alt ist das Kind?“ fragte ich. „Acht Wochen wird es heute sein.“

Eine vollkommene Stille schwebte über dem schlafenden Kinde, das sich und ruhig dalag, als ob es die Nähe Gottes atmete.

„Welch ewiges Wunder der Schöpfung!“ Wästel entglitt mir das Bewußtsein der Situation und ich jagte unvermittelt: „In siebzehn oder achtzehn Jahren geht dieser Ihr Sohn zur Mutterung!“ Ich richtete mich die junge Mutter empor. Ihr Gesicht war hart.

Ameisen als Entlauler.

Wie „Streifklaus Militärblick“ mitteilt, werden verlaute Mantur- und Wäschstücke Strümpfe, Fußlappen usw. am schnellsten und billigsten dadurch entlaugt, daß man die Stücke auf einen Ameisenhaufen legt. Die Wirkung ist einfach verblüffend; die fleißigen Ameisen besorgen die Entlaugung viel rascher und einwandfreier, als das mit anderen Mitteln möglich ist. Die von den Schwarzkörpern befreiten Wäschstücke werden dann einfach mit kaltem Wasser und Seife gewaschen. Trotzdem haften ihnen dann immer noch genügend von der durch die Ameisen zurückgelassenen scharfen Säure an, um eine Wiederverlaugung für längere Zeit zu verhindern.

Heiteres.

Kriegsjorgen der Selbstmörder. Einen hübschen Scherz erzählt das Prager Tageblatt seinen Lesern: Ein Lebensüberdrußiger verhaftet sich in einer Apotheke Zyanfali, um sich den Tod zu geben. Bergeshch wartet er die Wirkung bis zum nächsten Tage ab. Dann läßt er die Reste des Giftstoffes prüfen: es war Kriegs-Zyanfali-Erfaß. Da kauft er sich einen Strid und hängt sich am Fensterkreuz auf. Der Strid reißt; er war aus Papier. Das zweimalige Mißlingen des Selbstmordes betrachtet er als einen Wink des Schicksals. Neue Lebenslust erfährt ihn. Er geht in ein Restaurant und läßt sich einen Gulash geben. Zwei Stunden danach war er tot.

Erlebnis. Herr Rentier Müller befindet sich auf der Fahrt nach Lebensmitteln. Er sitzt im Eisenbahnzug, und plötzlich bekommt er heraus, daß sein Nachbar ein Händler ist. Sofort bietet nun Müller ihm eine Zigarre an und fragt ihn nach einer Weile: „Sie betreiben also einen Handel?“ „Gewiß.“ „Und Sie haben noch Ware zu verkaufen?“ „Soviel Sie wollen!“ „Das trifft sich ja ausgezeichnet. Wie gut, daß ich meine beiden großen Handtaschen bei mir habe! Kommt handeln Sie, wenn ich fragen darf?“ „Mit Särgen!“ (Wahrer Jakob.) „Kühe und Mischel.“ „Machen Sie man Platz, Madam! Meine Beine sind müde, ich will'n bisschen uff die Hände streifen!“ (Jugend.)